

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

74 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 10. Februar 1914.

68. Jahrgang.

### Sageschau.

Zum Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen wurde Dr. Frenken, bisher Ministerialdirektor im preussischen Justizministerium, ernannt.

In London wollen 2500 Autofahrer streiken. Im Berggewerbe feiern bereits 50 000 Mann.

Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Freiherr von Rechenberg ist in den dauernden Ruhestand getreten.

Jamor wurde zum Präsidenten von Haiti gewählt.

### Das Parlament der Landwirte.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat, die berufene Vertretung der deutschen Landwirte, wird in seiner diesjährigen Tagung vom 10. bis 13. Februar sich vor allem mit einer Frage beschäftigen, die immer mehr zu einer Lebensfrage für die gesamte deutsche Landwirtschaft wird: die Beschaffung ausreichender Arbeitskräfte.

Die ländliche Arbeiterfrage ist ja in den letzten Jahrzehnten schon genug erörtert worden. Ein eigentümliches Geschehen hat es gewollt, daß die Schutzpolitik, die unsere Landwirtschaft so außerordentlich kräftigte, ihr doch eine Wunde schlug, die sich mehr und mehr verbreitert hat und die nunmehr zu einer schweren Gefahr für die Gesundheit der deutschen Landwirtschaft und damit auch des gesamten deutschen Wirtschaftslebens geworden ist. Denn mit den Schutzzöllen ist nicht nur eine neue Blüte des Landbaus in Deutschland ein; es begann mit ihr zugleich ein Aufschwung der Industrie, wie er bisher kaum erblickt war. Und diese Industrie nahm dem Lande die Arme und Hände weg, die es zu seiner Bebauung nötig hatte. In den Jahren von 1882 bis 1895 — zwischen zwei Berufszählungen — hat sich die ländliche Arbeiterkraft durch Abwanderung, die wohl fast ausnahmslos nach den Großstädten und Industriezentren ging, um etwa 300 000 Menschen vermindert. Es wurden schon damals mannigfache Mittel vorgeschlagen, um diese Abwanderung zu unterbinden. Aber sie erwiesen sich als vollkommen unwirksam und zum Teil auch völlig ungangbar, weil sie in das Recht der Freizügigkeit eingriffen, an dem die Regierung nicht rütteln wollte.

Bisher hat ja nun der Zustrom ausländischer Arbeitskräfte, vor allem aus Rußland und Galizien, dafür gesorgt, daß die Abwanderung nicht gerade die Lebensinteressen der deutschen Landwirtschaft berührte. Aber jetzt besteht die Gefahr, daß auch dieser Strom abgebrochen oder doch abgelenkt wird. Gewiß mag die Grenzsperrung, welche die russische Regierung über die Wanderarbeiter zu verhängen erwägt, in erster Linie ein Druckmittel sein, um bei den Verhandlungen über eine Erneuerung der Handelsverträge irgend welche Zugeständnisse von Deutschland durchzudrücken. Aber die Gefahr, daß eine solche Sperre verhängt wird, ist nun einmal da, und die Landwirtschaft muß mit ihr rechnen. Auch wenn sie nicht eintritt, müssen unsere Landwirte doch in den nächsten Jahren mit einem Nachlassen des Arbeiterzuges aus dem Osten rechnen. Der Auffassung, den das wirtschaftliche Leben des Reichs reichlich gewonnen hat, gibt vielen Tausenden von russischen Landarbeitern in der Heimat Brot und Arbeit, die sie sonst nur in Deutschland suchen und finden. In noch höherem Grade ist dies bei den Arbeitern der Fall, die bisher aus Österreich, vorzüglich aus Galizien kamen. Auch dort verdrängt die industrielle Entwicklung schon heute einen beträchtlichen Teil der Arbeitskräfte, die früher für die deutsche Landwirtschaft in Betracht kamen. Dazu kommt, daß gerade von den galizischen Arbeitern, die über die deutsche Grenze kommen, ein recht ansehnlicher Bruchteil von der deutschen Industrie aufgezogen wird. Nimmt man noch hinzu, daß von Galizien und Bessarabien sich ein starker Strom von Auswanderern nach Amerika wendet — die Entbillungen des Canadian Pacific-Skandals sind ja noch in frischer Erinnerung —, so kann man es verstehen, daß die deutschen Landwirte und ihre Vertreter im Deutschen Landwirtschaftsrat der Arbeiterbeschaffung schon für die nächste Zukunft mit ernster Sorge gegenübersehen.

Um dieser Sorge begegnen zu können, wird man auf der Tagung des Landwirtschaftsrats über Mittel und Wege beraten, welche die ausländischen Arbeiter entsprechend machen sollen. Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die allmähliche Abklopfung der ausländischen Wanderarbeiter. Daß es sich nur um eine allmähliche Abklopfung handeln kann, versteht sich bei dem Umfang von selbst, den die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in unserer Landwirtschaft angenommen hat. Wurden doch im Jahre 1911/12 von der deutschen Arbeiterzentrale nicht weniger als 397 364 Legitimationskarten für landwirtschaftliche Wanderarbeiter aus dem Auslande ausgestellt, davon 274 443 für russische und 101 180 für österreichische — mit geringen Ausnahmen galizische Arbeiter. Diese Massen zu erfassen, bedarf es langer, systematischer Arbeit. Der Landwirtschaftsrat sieht diese Arbeit in der Vermehrung der einheimischen Landwirtschaft und in der Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes. Wenn ferner in einem weiteren Punkte der Tagesordnung ein Referat über die Zentralisation des landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitsnachweises zum gegenseitigen Ausgleich der Arbeitskräfte angeknüpft wird, so dürfte sich dieses Referat auf dem gleichen Boden bewegen wie der erste Punkt der Tagesordnung, nämlich Mittel und Wege zur Bekämpfung der ländlichen Arbeiternot zu erörtern. Daß mit einer zweckmäßigen Organisation des Arbeitsnachweises manches erreicht werden kann, um auch der Arbeiternot zu

steuern, das liegt auf der Hand. Auch die Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes kann hier und da einer Arbeiternot abhelfen. Obwohl die Erfahrungen, die man in der Industrie wie auch in der Landwirtschaft bisher gemacht hat, gerade nicht dafür sprechen, daß der maschinelle Betrieb auf die Dauer den Bedarf von Arbeitskräften vermindert. Denn mit der Maschine wächst auch die Intensität des Betriebes, und diese hat dann wiederum einen vermehrten Bedarf von Arbeitskräften im Gefolge. Aber wenn die Maschine auch wirklich Arbeiterarme erspart, es werden ihrer noch immer genug gebraucht. Und die Kardinalfrage bleibt darum doch dieselbe, die schon seit Jahrzehnten die Landwirte beschäftigt, sich eine einheimische Landarbeiterkraft zu sichern, um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken, ohne das Ausland zu benötigen. Die Vermehrung der einheimischen Landarbeiterkraft wird darum das Kernstück der Beratungen des Deutschen Landwirtschaftsrats werden, gegen das alles andere, auch die Debatte über „Die landwirtschaftliche Vorbereitung auf den Absatz unserer Handelsverträge“, zurücktreten wird. Denn hier handelt es sich in der Tat um eine Lebensfrage des ganzen deutschen Volkes. Man darf vom Deutschen Landwirtschaftsrat erwarten, daß er die Frage nach allen Richtungen hin prüfen und auch die Erörterung der grundsätzlichen Frage nicht scheuen wird, ob denn überhaupt eine Vermehrung der einheimischen Landarbeiterkraft, welche die hunderttausende von ausländischen Wanderarbeitern ersetzen müßte, notwendig und wünschenswert wäre. Ob nicht doch schließlich das einzige Mittel, dem Lande wieder frische Kräfte zuzuführen, eine großzügige innere Kolonisation ist, die anstelle des Tagelöhners den Bauern setzt.

### Luftfahrt und Gefechtstaktik.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Taktik ist die Art und Weise, in der die Truppe auf dem Schlachtfelde an den Feind herangerückt wird. Sie soll möglichst einfach sein, da angesichts des Feindes keine schwierigen Bewegungen ausgeführt werden können. Sie soll die Verluste auf ein Mindestmaß beschränken, damit beim Sturmangriff noch genügend Stokkraft vorhanden ist, sie soll aber auch so lange als irgend möglich die Truppe in der Hand des Führers lassen, damit sie jederzeit dorthin geworfen werden kann, wo sie nach dem jeweiligen Stande des Gefechts am nützlichsten ist.

Solange es keine weittragenden Gewehre gab, hielt man die Infanterie, bis auf die Tirailleurs, in geschlossenen Bännen, die mit der blanken Waffe gegen den Feind stießen. In allen Feldzügen bis 1806 hat man an der geschlossenen Ordnung auf dem Schlachtfelde festgehalten. Auch 1870 übte die deutsche Infanterie zunächst noch diese Taktik, trotzdem das französische Gewehr erheblich weiter als das deutsche trug. Erst nach St. Privat, wo bekanntlich die preussischen Garden so außerordentlich schwere Verluste erlitten, wurde die deutsche Taktik geändert, indem man allgemein zu der geöffneten Ordnung, der Schützenlinie, überging. In demselben Maße, wie die Feuergeschwindigkeit und die Entfernung wuchs, auf die ausrichtsreich geschert werden konnte, wurden die Schützenlinien loser. Das Prinzip, in lichten Bännen vorzugehen und sich im übrigen soviel wie möglich dem Gelände anzupassen, führte zu dem nachher so sehr schmerzhaft gewordenen „leeren Schlachtfelde“, worüber sämtliche Mandverberichterfasser übereinstimmend berichten.

Wenn nun auch die Entwicklung der Taktik nie still steht, so hatte man doch allgemein die Überzeugung, daß die geöffnete Ordnung auch in Zukunft die allgemein übliche Kampfform der Infanterie bleiben würde. Seit einigen Jahren haben wir nun aber die Flugmaschinen und Ventballone, die allmählich derartig vervollkommen sind, daß man sie auch in den im allgemeinen gegen Neuzugungen sehr zurückhaltenden militärischen Kreisen Deutschlands als kriegsbrauchbar betrachtet. Sie haben sich inzwischen in Tripolis, auf dem Balkan und selbst in Marokko bewährt und wertvolle Dienste geleistet. Aber auch ohne das hätten die kampfhaften Anstrengungen der Großmächte auf dem Gebiete der Luftfahrt dazu gezwungen, die Wirkung der Flugzeuge in einem modernen Kriege zu beachten und sowohl in der Taktik als auch in der Strategie zu berücksichtigen.

In Frankreich, wo man auf alle technischen Erfindungen, soweit sie für das Herr dienstbar gemacht werden, große Hoffnungen setzt, da man sich davor einen gewissen Auftrieb des zahlenmäßigen Unterchiedes gegen das deutsche Heer verpflichtet, sieht man in den Flugzeugen eine neue Waffe, mit der man feindliche Truppen und Festungen glaubt spielend vernichten zu können. Angesichts der beschleunigten Erfolge bei den Bombenwurfwettbewerben, die bei verschiedenen Flugkonkurrenzen und auch direkt von der Heeresverwaltung veranstaltet worden sind, wird man die Gefechtsstärke der Luftfahrzeuge vorläufig nicht allzu hoch einschätzen brauchen, wenn man natürlich auch nicht leugnen wird, daß unter günstigen Umständen die Ventballone erfolgreich in die Kriegslage eingreifen können. In Deutschland sieht man aber vorläufig in den Flugmaschinen und Ventballonen hauptsächlich Werkzeuge der strategischen und taktischen Aufklärung. Bei einigermaßen günstigem Wetter wird man von den Flugzeugen, besonders wenn sie mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet sind, auch ganz außerordentliche Leistungen erwarten dürfen, da sie sowohl in der Geschwindigkeit als auch im Einblick in das Gelände der Kavallerie ganz erheblich überlegen sind. Bei sehr günstigem Wetter, bei Regen oder Nebel und in der Nacht werden sie aber entweder gar nicht fliegen oder doch nur wenig beobachten und aufklären können. Aus diesem Grunde wird man auch niemals auf eine starke Kavallerie verzichten können, zumal diese in Gemeinschaft mit reitender Artillerie, Radfahrercompagnien und Maschinengewehrabteilungen nötigenfalls die Aufklärung mit der Waffe erzwingen kann.

Da es aber bei richtigem Wetter keine Möglichkeit gibt, die Truppenbewegungen gegen die feindlichen Flugzeuge zu verschleiern, da ferner an ein Niedertampfen der Flugmaschinen, wovon die Franzosen sprechen, vor der Hand kaum zu denken ist, so hat die Infanterie daraus die Folgen ziehen und ihre Angriffsartik dementsprechend ändern müssen. Im allgemeinen wird sie am Tage nicht unbedacht marschieren können, und darum muß sie die Märsche im wesentlichen auf die Zeit der Abend- und Morgendämmerung, sowie die Nacht verlegen. Dabei handelt es sich nicht nur um die großen Anmärsche, sondern auch um die Truppenbewegungen auf dem Schlachtfelde, also Verammlung und Verschiebung der Reserve, was natürlich in einer großen Feldschlocht Stunden im Anspruch nimmt. Von einem Geleite am Tage kann also kaum noch die Rede sein. Es kann sich dabei lediglich darum handeln, den Feind solange aufzuhalten, bis genügend Truppen zur Stelle sind. Erst dann wird man aufgrund der vorliegenden Meldungen dazu übergehen, unter dem Schutze der Dunkelheit die Truppe so nahe wie möglich, also etwa 300 Meter, an den Feind heranzuführen. Am Morgen wird sodann nach kurzem, aber heftigem Feuergefecht zum Sturm angetreten werden, um den Feind mit der blanken Waffe aus seiner Stellung zu werfen. Dabei dürfte im allgemeinen der gewinnen, der die meisten Truppen an der richtigen Stelle vorwerfen kann.

Damit haben wir das Muster des bisher schon geübten Angriffs auf eine gefestigte Stellung, wobei einer ganz dichten Schützenlinie die geschlossenen Abteilungen unmittelbar auf dem Fuße und geräuschlos folgen. Die geöffnete Ordnung wird auch heute schon bei diesen in der Nacht vorbereiteten und im ersten Morgenrauschen durchgeführten Gefechten aufgegeben, da die Truppe in der Nacht mehr noch als am Tage zusammengehalten werden muß. Damit schwindet dann das leere Schlachtfeld. Der Balkankrieg hat deutlich gelehrt, daß das lange Feuergefecht und das Heranarbeiten an den Feind, wie wir es nach dem ostasiatischen Kriege allgemein übten, unter dem Einfluß der Luftfahrt nicht mehr möglich ist. Die Berichte der Kriegskorrespondenten am Balkan meldeten übereinstimmend die große Zahl der Verletzungen mit dem Beionett, und darum rechnet man in deutschen militärischen Kreisen damit, daß in Zukunft mehr denn je die blanke Waffe den Sieg erzwingen muß.

Diese Art des Kampfes entspricht im ganzen mehr dem Charakter des deutschen Volkes, als das Feuern auf nicht erkennbare Ziele; aber sie stellt doch ganz enorme Anforderungen an die Nerven von Führern und Truppen, da sie den Sturmangriff auf einen durch Feuer noch nicht erschütterten Feind verlangt.

Da unsere großen Manöver nach Möglichkeit kriegsmäßig durchgeführt werden sollen, wird sich unter dem Einfluß der Flugmaschinen und Ventballone also auch schon im Frieden das gewohnte Gefechtsbild sehr bald ändern und das Schlagwort von dem leeren Schlachtfelde seine Bedeutung verlieren.

### Kurze politische Nachrichten.

#### Regelung der Verhältnisse des Krankenpflegepersonals.

Eine Resolution des nationalliberalen Abg. Dr. von Galka, die von allen bürgerlichen Vertretern des Reichstags unterstützt wird, ersucht den Reichskanzler, die Arbeits- und Rechtsverhältnisse des in privaten und öffentlichen Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten beschäftigten, wie des selbständigen in der Privatpflege tätigen Krankenpflegepersonals durch Aufstellung einheitlicher Grundsätze zu regeln, und zwar soweit dies nicht auf dem Wege der Reichsgesetzgebung oder durch Bundesratsverordnung geschehen kann, durch Vereinbarung zwischen den Regierungen der Einzelstaaten.

#### Nationalliberale Interpellation im Reichstag.

Die Abgeordneten Wassermaun und v. Richter haben im Reichstage folgende kurze Anfrage eingebracht:

Zeitungsnachrichten zufolge hat die amerikanische Regierung das bisher bestehende Verbot der Waffeneinfuhr nach der Republik Mexiko aufgehoben. Es dürfte zu befürchten sein, daß dadurch die Revolution gegen den auch deutschseits anerkannten gegenwärtigen Präsidenten der mexikanischen Republik bedeutend gefördert und die Wiederherstellung der Ruhe entsprechend erschwert wird. Ist der Reichskanzler in der Lage, Auskunft darüber zu geben, ob der kaiserlichen Regierung mit Rücksicht auf die durch die andauernden Unruhen in Mexiko schwer geschädigten deutschen Interessen Mitteilungen über diese Maßregel von Seiten der amerikanischen Regierung gemacht worden sind?

#### Der neue Unterstaatssekretär im Elsaß.

Anstelle des Dr. Peiri ist der Ministerialdirektor im preussischen Justizministerium Dr. Frenken zum Unterstaatssekretär im Elsaß-Lothringen ernannt worden. Er ist Rheinländer von Geburt und katolisch.

#### Die Münchener „Genossen“ werden radikal.

Die sozialdemokratischen Gemeindebevollmächtigten der Stadt München haben in diesem Jahre zum ersten Male wieder nach einer Reihe von Jahren einstimmig die Etat für 1914 abgelehnt.

#### Vertrag mit den Putlow-Werken.

Einer Meldung der „Times“ aus Petersburg zufolge steht das Haus Schneider-Creuzot im Begriff, einen neuen Vertrag mit den Putlow-Werken abzuschließen. Schneider-Creuzot hat sich bereit erklärt, die notwendigen Kapitalien vorzutreiben. Wie es heißt, soll das deutsche Kapital vollständig russisch gehalten sein.

Meeting der Anhänger Mauras.

Der Draht meldet aus Barcelona: Ein Meeting wurde am Sonntag von den Parteigängern des konservativen Führers Mauras veranstaltet. U. a. war auch der Abgeordnete Ossorio erschienen und hielt eine warme Lobrede zugunsten Mauras. Bekanntlich war Ossorio während der blutigen Unruhen von 1909 Gouverneur von Barcelona. Die Polizei hatte umfassende Maßnahmen getroffen und zerstreute wiederholt vor Beginn der Versammlung Gruppen von Sozialisten, die sich drohend aufeinandergerotet hatten. Die Versammlung verlief ruhig. Im Augenblicke jedoch, als Ossorio nach Schluß des Meetings in seinem Automobil fortfahren wollte, wurden 12 Revolverschüsse abgefeuert, die indessen sämtlich ihr Ziel verfehlten. Es kam zwischen den Parteigängern Mauras, die ein Hoch auf diesen ausbrachten, und den Sozialisten zu einem blutigen Handgemenge. Es wurden noch wiederholt Schüsse auf Automobile abgegeben, in denen man Mauras vermutete. Ein Polizist wurde tödlich getroffen und sechs Mantelfantien schwer verletzt. 19 Personen wurden verhaftet.

Die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Sofia und Belgrad.

Der neue bulgarische Gesandte Tschaprasnikow ist in Belgrad eingetroffen. Tschaprasnikow wird im Laufe dieser Woche dem Könige sein Akkreditiv überreichen. Hierdurch werden die diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien wieder hergestellt werden.

Revolutionsgreuel.

Der New-York Herald veröffentlicht Einzelheiten über die Kämpfe bei Sonaves, die nach der Einnahme der Stadt durch die Rebellen dort stattgefunden haben. General Jamor wollte als erster die Stadt besetzen, um über die Einquartierung verfügen zu können und ließ daher die Truppen Generals Davilmar Theobores vor der Kathedrale bivakuieren. Am Sonntag wurden Theobores Truppen plötzlich von einem verheerenden Geschützfeuer der Artillerie General Jamors überrascht und ergriffen in größter Unordnung die Flucht. Sie rächten sich jedoch, indem sie die Stadt in Brand setzten. Zahlreiche Frauen und Kinder, die aus den brennenden Häusern flüchteten, wurden von umherirrenden Kugeln getötet. Bald darauf hielt General Jamor seinen Einzug in Port au Prince.

Französische Lieferungen für Mexiko.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß das Verkehrsministerium in Gemeinschaft mit dem Kriegsministerium mit den französischen Firmen Schneider-Creuzot und Hervey einen Vertrag zur Befestigung des Hafens von Vera unterzeichnet wird, der jedoch noch der Zustimmung des Kongresses bedarf. Die Kosten der Befestigung sollen sich auf über 100 Millionen Pesos belaufen.

Arbeiterbewegung.

Streikaustrittungen in Genf. Man meldet aus Genf: Zu großen Streikaustrittungen kam es neuerdings wegen der hier beim Tischlerstreik in zwei großen Ateliers beschäftigten deutschen Arbeiter. Vom Volkshauses zogen unter Führung eines sozialdemokratischen Abgeordneten über 1500 Personen vor die Werkstätten der Tischlerer Hoffmann, die mit Steinen bombardiert wurden. Als die Streikenden die Tore aufbrechen wollten, wurden sie von der Polizei mit Gewalt daran gehindert. Es entstand ein Handgemenge. Nachdem die polizeiliche Verstärkung angefordert war, zog die Menge weiter, um vor den anderen Ateliers weitere Kundgebungen zu veranstalten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Da die Arbeitgeber unter keinen Umständen nachgeben wollen, vielmehr gewillt sind, die deutschen Arbeiter weiter zu beschäftigen, dürfte sich der Konflikt zwischen und möglicherweise zum Generalkstreik treiben.

Heer und Flotte.

Die französischen Manöver. Die französischen Manöver werden in diesem Jahre ganz besonders umfangreich sein und in nicht weniger als vier verschiedenen Abteilungen zerfallen. Die Manöver werden diesmal wie die vom Jahre 1911 vom ersten und zweiten Armeeoberkommando, von insgesamt etwa 50.000 Mann, angeführt. Außerdem werden in der Campagne umfangreiche Kavalleriemärsche stattfinden, an denen nicht weniger als sechs Kavalleriedivisionen beteiligt sind. Die Führung der Manöver liegt in den Händen des Generals Sordet. Die drei geplanten Übungen sollen in Anlehnung an die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges als Rüstungsmanöver und um die Festung Epinal ausgeführt werden. Am Schluß sollen noch längere und schwierigere Gebirgsmärsche des 14. Armeeoberkommandos in den

Alpen bei Nizza stattfinden. Eine russische Militärmission unter Führung General Giltinskys soll in diesem Sommer Frankreich besuchen, um den Manövern beizuwohnen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 10. Februar.

Die Tätigkeit des Verschönerungsvereins

Im Jahre 1913 wird durch den Jahresbericht erhellt, der jetzt im Druck erschienen ist. Die Tätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf folgende Arbeiten: 1. Erbauung einer neuen Schutzhütte im Distrikt „Gewächser Stein“, nahe der Fischzucht. Diese Karls-Hütte, nach ihrem Stifter Herrn Karl Vogler in London (einem Wiesbadener Kinde) benannt, vereinigt hierliche, bequeme Einrichtung mit prächtvoller Aus- und Fernsicht. Die Hütte wurde am 5. Juli 1913 eingeweiht und erwies sich sehr bald als ein neuer Anziehungspunkt für die Spaziergänger in diesem Teile unseres schönen Waldes.

2. Der von Jahr zu Jahr sich mehrende Besuch des westlichen Waldgebietes veranlaßte den Verein, auch in dieser Gegend für Trinkbrunnen zu sorgen. Durch das Entgegenkommen der städtischen Wasserwerksverwaltung gelang es, eine Stelle zu ermitteln, wo im Anschluß an eine Privatleitung ein Brunnen errichtet werden konnte. Dies war am Karl von Jbell-Weg, gegenüber dem Hof Adamstal, an einem besonders lauschigen Plätzchen. Er erhielt den Namen Adamsborn zur Erinnerung an den Mitbegründer des Vereins, Herrn Gasthofbesitzer Adam Schmitt, der 30 Jahre lang 2. Vorsitzender gewesen war.

3. Ein ergiebiger Wasserlauf am Giedelsberg (hinter der Karls-Hütte) wurde mit erheblichen Kosten in Röhren gefaßt und zugänglich gemacht.

4. Die vom Verein angeregte Verbesserung des Weges im oberen Dambachtal ist seitens der städtischen Verwaltung erfolgt. Durch die Steinumwallung der mächtigen Melibokus-Eiche, die Einbeugung des Plages vor der Hütte und die Verbreiterung der Wege hat die ganze Anlage bedeutend gewonnen. Der Verein hat durch Aufstellung von Ruhebänken in besserer Ausstattung und durch Errichtung weiterer Freisgruppen am „Walds-Born“ zur Verschönerung der Anlage beigetragen.

5. Ein neuer Felsenweg vom Rundfahrweg zur Heemsterd-Ruhe oberhalb der Leichtweißhöhle erschloß dem stannenden Wanderer die riesigen Felsengebilde, die bis dahin den Blicken ganz entzogen gewesen waren.

6. Eine umfangreiche Neuordnung des Schilder- und Wegweiserwesens wurde begonnen. Wäber Erwarten fand der Verein an den maßgebenden Stellen hierfür nicht das gemüßigte Entgegenkommen und mußte sich vorläufig damit begnügen, die Wegweiser an geeigneten Stellen in passender Form zu erneuern und insbesondere an den Eingangspforten des Waldes Sammelschilder anzubringen, womit zugleich eine Entfernung aller zur Beweissung nicht unbedingt erforderlichen Zeichen verbunden war.

In sämtlichen Schutzhütten wurden gleichmäßige eiserne Tafeln mit der entsprechenden Benennung und Widmung angebracht.

7. Die weitere Arbeitsleistung des Vereins erstreckte sich wie bisher unter der Leitung des Herrn Klein auf die Anfertigung und Aufstellung neuer Bänke, die Wiederherstellung schadhaft gewordener Bänke und Geländer, deren neuen Anstrich, sowie auf die Instandhaltung aller vorhandenen Anlagen des Vereins, der Schutzhütten, Anpflanzungen, Brunnen, Aussichtspunkte, Stützungs-bänke usw. Die fortgeschrittene Vermehrung anderer dergleichen Anlagen erhöht diese Arbeiten von Jahr zu Jahr. Neu aufgestellt wurden unter anderem Bänke an dem oberen Platter Pfad und dem Dambachtal. Eine Stützungs-bank für Fräulein Geschwister Schellenberg und eine Gedächtnisbank für den Künstler Herrn Gustav Schulz (Stiftung des Herrn Dr. Herman Rauch, Residenz-Theater) wurden am Karl von Jbell-Weg errichtet. Größere Unternehmungen sind zurzeit nicht im Gange, sondern der Verein hält, von den laufenden Ausgaben abgesehen, mit großem Bedacht seine Mittel zusammen, da in absehbarer Zeit eine Erweiterung des Wirtschaftsgeländes auf dem Schläferkopf notwendig erscheint. Es ist bereits mit der Sammlung eines Kapitalbetrags hierfür begonnen. Unter einer Verbesserung bedürftigen Fußweges fallen besonders die Zugänge zum Jagdschloß Platze unangenehm an. Der Verein hat erreicht, daß der Weg von der Josefshütte aufwärts in diesem Winter hergestellt wird. Die Wege abwärts bedürfen aber ebenso dringend der Verbesserung. Der Besuch des Waldes in etwas weiterer Entfernung von der Stadt war in letztem Sommer durch die vorherrschende feuchtkalte Witterung sehr beeinträchtigt. Die Schutzhütten erwiesen sich demzufolge als dringende Notwendigkeit.

Die Finanzen des Vereins befinden sich im richtigen

Gleichgewicht. Die durch den Bau des Kaiser Wilhelm-Turms auf dem Schläferkopf notwendig gewordene Anleihe ist völlig abgetragen, so daß der Turm jetzt freies Eigentum des Vereins ist.

Die Mitgliederbeiträge sind in gleicher Höhe eingegangen wie im vorhergehenden Jahre. Fortgesetzte Verbungen ergeben den durch Bezug, Todesfälle uim. entfallenden Abgang. Hoffentlich bleiben die alten Gönner der guten Sache treu.

An größeren Zuwendungen erhielt der Verein von Herrn Karl Vogler in London für Erbauung einer Schutzhütte Mk. 2000, von Fräulein Geschwister Schellenberg Mk. 500, von dem verstorbenen 92jährigen Oberk von Reitsch Mk. 500 und von Herrn W. Dahlheim Mk. 1000 als Grundkapital für dauernde Unterhaltung der von ihm gestifteten und nach ihm benannten Schutzhütte. Für Vogel-schutz und Balkonwettbewerb feierte der Verein im Mk. 50, für Verbesserung des Weges von Chanseehaus nach dem Kaufmanns-Erholungsheim Mk. 100 bei. — Der beantragte „Borndorfenweg“ zwischen Balkmühl- und Karstraße wurde vom Magistrat genehmigt. Sämtliche Waldschutzhütten des Vereins sollen bei der Raff. Brandversicherungs-Anstalt gegen Feuerschaden versichert werden.

Ein Wechsel in den die Geschäfte leitenden Persönlichkeiten hat nur insofern stattgefunden, als an Stelle des wegen seines hohen Alters zurücktretenden Herrn August Dieck, der infolge seiner großen Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, Herr Architekt Fritz Schumann in den Vorstand eingetreten ist. Herr Heinrich Wald, der verdienstvolle Schatzmeister des Vereins während 40 Jahren, feierte am 11. Juni 1913 in vollkommener Mäßigkeit seinen 80. Geburtstag. Zu erwähnen ist noch das Ableben des Veitart-Mitgliedes, des 85jährigen Königl. Forstmeisters Herrn Adolf Lindt.

Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 16.290 Mk. Der Verein besitzt ferner folgendes Eigentum: Kaiser Wilhelm-Turm und Wirtschaftsgelände mit Einrichtung. An Schutzhütten: je eine auf dem Schläferkopf, am Rundfahrweg, an der Trauerbuche, im Adenarund (August Dieck-Hütte), an der Kaiser Friedrich-Eiche, bei den Herren-Eichen, am Rißelbornweg (Joses-Hütte), bei der Melibokus-Eiche (Stiftung des Kurvereins), an der Matziden-Ruhe auf dem Glasberg (Pauline Scholz-Hütte), am Kaiser Wilhelm-Weg (Dahlheim-Hütte), bei der Fischzucht-Anstalt (Karls-Hütte), Leichtweißhöhle: Tempel, Halle, Höhlenanlagen, Wärterhäuschen, Arbeiter-Hütte und Aborthaus, Hängelgräberpfote am Glasberg, 350-400 Ruhebänke, Tische, Geländer, 300-350 Schilder und Wegweiser, Arbeitsgeräte und Material.

Die ordentliche Mitglieberversammlung des Vereins, in der auch der Jahresbericht und der Jahresbericht erörtert wird, findet heute abend im „Frankfurter Hof“ statt.

Zu der geheimnisvollen Angelegenheit, über die wir gestern eingehend berichteten, erfahren wir noch folgendes: Der junge Mann, von dem man annahm, daß er den Schuß auf Pipp abgegeben habe, stellte sich selbst gestern Vormittag der Polizei und bestritt aufs energischste, die Tat begangen zu haben. Im Laufe des Verfahrens gab er an, Walter Stranzfeld zu heißen und hier in der Frankfurterstraße wohnhaft zu sein. Seine Eltern wohnen in Berlin und sind nicht in der Lage, für den jetzt vierundzwanzigjährigen Sohn zu sorgen. Er war lange Zeit als Artist tätig, und als er in diesem Beruf kein Auskommen mehr fand, wurde er Hausburche, Lagerdiener und dergleichen. Pipp, der kinderlos ist, nahm sich des jungen Mannes an und sorgte für ihn. Stranzfeld besuchte seinen Wohltäter öfters und verbrachte auch vielfach die Nächte in dessen Wohnung. Auf Befragen gibt der junge Mann an, daß Pipp den Schuß selbst auf sich abgegeben habe, daß er selbst jedoch sich in das Zimmer eingeschlossen habe, weil er befürchtete, daß die Hausbewohner ihn als den mutmaßlichen Täter lynchen würden. Die Waffe habe er mitgenommen, weil er die Absicht gehabt habe — da er annahm, sein Wohltäter wäre tot —, sich zu erschützen. Sein Vorhaben habe er jedoch nicht ausgeführt und die Waffe deshalb in der Nähe des Friedhofs vergraben. Die letztere Angabe bewahrheitete sich; man fand an der angegebenen Stelle den Revolver. Da ja Pipp, wie wir schon berichteten, dem Arzte und dem Schutzhütten angab, den Schuß selbst auf sich abgegeben zu haben, und Augenzeugen bei der Tat nicht anwesend waren, so mußte Stranzfeld, der tagsüber in Haft gehalten wurde, gestern Abend wieder

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Beder, Wiesbaden.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Aniela nahm nur einige Schlud, sie ging in den Gartenalon ans Klavier. Sie hatte noch keine Taste berührt, wie sie sagte.

Frau Ziegler hatte sich einen Korbleffel in die Ede gerückt, wie stets nach Tisch mußte sie ein paar Sekunden die Augen schließen.

Hanna und Volten saßen schweigend, sie wollten Mama-chen in ihrer Ruhe nicht stören.

Die Luft war noch warm, trotzdem der Sommer zu Ende ging.

Vor ihnen im Park regte sich kein Zweig, kein Blatt. Kein Vogelruf war hörbar, der nahende Abend hatte alles Lebende zum Schweigen gebracht, webte seine Schleier für die kommende Nacht.

Ein betäubender Duft entströmte den sich zur Ruhe bettenden Blumen, schwabte vom Park über die Veranda und legte sich schmeichelnd um die Sinne.

Aus dem Gartenalon erklang leises Präliudieren, plötzlich drang die Musik voller heraus, Aniela spielte Holbes Liebestob.

Hanna atmete auf, die Bille hatte sie bedrückt, als ob Schwere in der Luft lag, etwas sie Beängstigendes. Sie blinnte herüber zu der Ede, wo die Sanitätsräum ihren kleinen Erholungsstülmchen machte, ungeachtet von den immer mächtiger erdräuenden Klängen.

Sie sah nicht, daß Volten sich zu ihr neigte, zuckte zusammen, als sie plötzlich ihre beiden Hände ergriffen und geküßt fühlte.

Tief erschrocken suchte sie sich zu betreiben — nochmals, ehe ihr das gelang, preßte Volten seine Lippen darauf, dann, als sie sich losgerissen, sich aufrichtete, lachte er leise auf:

„Zu das so weh? — warum halten Sie nicht still. Sie könnten einen vernünftigen Menschen aus mir machen.“ Sie antwortete nicht, sie war fahungslos, sie wendete sich schnell von ihm fort und ging in den Salon. Dort heulte sie sich neben Aniela ans Klavier.

Als die beiden nach einer Weile auf die Veranda heranstreten, war Volten verschwunden, Frau Ziegler erwacht.

Herr Volten läßt sich empfehlen, er ist fort. Er hatte es plötzlich sehr eilig, schien etwas verstimmt. Ich habe

nicht geschlafen und trotzdem nicht bemerkt, was ihm Veranlassung geben konnte.

Aber so ist er, man muß sich nicht um ihn kümmern —“

Hanna fühlte sich in Berlin wieder recht einsam, der Herbst machte sie melancholisch.

Die Abreise war so schnell gekommen, ganz plötzlich hatte das Wetter umgeschlagen, raube Tage mit kalten Winden und Regen hatten sie aus Perifori verjagt.

Nun sah sie hier wieder in den Zimmern der Pension und wußte nicht, was sie anfangen sollte.

Nach dem Aufenthalt auf ihrem Gute konnte sie sich an diese Einsamkeit nicht gleich gewöhnen. Ihr fehlte hier so viel. Vor allem Aniela, die noch bei ihren Eltern in Warthau weilte. Die großen Räume in ihrem Hause, der Park, die Wälder. Auch ihre Beschäftigung als Herrin des Hauses — sie hatte immer was zu denken, was anzurorden gehabt. Hier brauchte sie niemand, es ging alles ohne sie.

Dazu kam ein wenig Verdruß, daß Heinz wie ein bolziger Junge fortgelassen war, kein Wort geschrieben hatte. Auch zu ihren Morgenritten war sie noch nicht gekommen, jeden Tag regnete es, es fehlte ihr auch an Begleitung. Volten hatte sich nicht blicken lassen. Damit glaubte sie eigentlich zufrieden sein zu müssen, denn sie hatte sich vorgenommen, den Verkehr mit ihm abzubrechen.

Er war ein ungezogener Mensch, weiter nichts, sie wollte ihn nicht wiedersehen. Schon des letzten Tages in Perifori wegen, als —

Er hatte sich doch ein bißchen zu viel Freiheit herausgenommen.

Der arme Diak trauerte auch vor sich hin, der konnte die lustigen Tage aus dem Lande nicht vergessen.

Hanna trat aus Fenster und sah nach dem Wetter: feucht und neblig hing die Luft vor ihr, sehr einladend erschienen es drinnen nicht, aber sie wollte doch einen Spaziergang machen, schon des Hundes wegen.

Sie kleidete sich schnell um: ein blaues Tuchkleid, Jade mit Cutawam-Schmuck — kühlte einen kleinen Hühner mit wassergrauem Reiterstutz auf den Kopf, nahm einen Stock und ging.

Als sie das Ende der Straße erreichte, lärtete sich das Wetter ein wenig auf, ein paar Sonnenstrahlen drangen an und zu durch die fast blätterlosen Bäume, ein Wind hatte sich erhoben, webte ihr den Geruch feuchten, sterbenden Laubes entgegen.

In der Nähe des Brandenburger Tores und auf der Charlottenburger Chaussee flutete starkes Leben, das Leben der Großstadt. Nach der Ruhe auf dem Lande mußte sie sich erst wieder daran gewöhnen, eilte schnell vorwärts, um einen Seitenweg des Tiergartens zu erreichen, rief ein paar mal ängstlich den Hund zurück, wenn er sich zu weit entfernte.

Plötzlich hielt ein Auto dicht neben ihr, Volten sprang heraus und kam auf sie zu. Er streckte ihr die Hand entgegen:

„Baronesse, Sie sind zurück?“

Ueber diese Frage ärgerte sie sich, sie wußte, daß ihm ihre Anwesenheit bekannt war. Frau Ziegler hatte neulich erwähnt, daß sie mit ihm über ihre Rückkehr gesprochen

Am liebsten hätte sie ihn stehen lassen und wäre weiter gegangen, doch sie wußte ja, daß das wenig half — er lief dann neben ihr her.

Er tat auch gar nicht so, als ob sie einen solchen Gedanken haben könnte, er fing gleich an zu sprechen:

„Sehr hübsch bei Ihnen in Perifori. Sehr hübsch — nur daß Sie sich etwas stark auf die Guts herrin aufspielten, Ihre Freunde schlecht behandelten.“

Sie fand das einfach frech. Statt sich zu entschuldigen und um Verzeihung zu bitten, daß er damals ohne Absicht fortgelassen, machte er ihr Vorwürfe. Sie gab auch keine Antwort, ging nur schneller vorwärts.

„Warum laufen Sie denn so, ich komme ganz außer Atem. Seit zehn Ihr Probe im Freien, eine Stunde dabei zu Pferde, außerdem noch Reiter?“

Sie sollten doch ein bißchen weiter zu mir sein.“

Darüber mußte sie nun wieder lachen. Es war ja auch nicht möglich, den Menschen ernst zu nehmen oder auch nur zu erwarten, daß er sich wie ein anderer gestitteter Mensch betrug.

Es lohnte nicht, ihm zu zeigen, daß sie kein Betragen nicht vergessen hatte, daß beste war wohl, auf seinen Ton einzugehen.

„Vorüber haben Sie sich geärgert?“

„Ach — über meine Kollegin. Uebrigens halbe Landmannin von Ihnen, Norwegerin oder so etwas. Sie wollte mit dem Gaul nicht ins Wasser, der Sprung im Galopp erliefen ihr zu gefährlich. Das hat uns Stundenlang aufgehalten, resultatlos. Sie will nicht, kann nicht. Sie vermag sich nicht zu überwinden.“

(Fortsetzung folgt.)

freigelassen werden. Das Befinden Pipp's hat sich noch immer nicht verändert, und er konnte aus diesem Grunde noch nicht vernommen werden.

Die Allgemeine Sterbefälle zu Wiesbaden hielt ihre Jahresversammlung Ende Januar im „Deutschen Hof“ ab. Der 2. Vorsitzende, Herr W. Krombach, erstattete den Jahresbericht. Der Kassenericht, der gedruckt vorlag, wurde durch den Kassensführer, Herrn Dorn erläutert. 44 Mitglieder sind durch Tod abgegangen und dafür 21 628 M. Sterberente bezahlt worden. Durch Austritt und Ausschluss sind 11 Mitglieder ausgeschieden. Dem Reservefonds konnte auch im verfloffenen Jahre wieder eine Zuschreibung gemacht werden. Das Gesamtvermögen stellt sich auf 108 680,70 M. Nach dem Bericht der Revisoren war die Kassensführung in bester Ordnung. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurde für den verstorbenen 1. Vorsitzenden, Herrn K. Kaiser, Maurermeister Wilhelm Kilib gewählt. Zum 2. Schriftführer wurde der bisherige Schriftführer, Herr G. Hilsheimer, und zu Beisitzern die Herren Joh. Rauch und Georg Heuschel wieder respektive neu gewählt. Zu Revisoren wurden die Herren Lud. Müller, Lud. Baise und Joh. Bastian ernannt. Seit der Gründung der Kasse wurden für 1122 Sterbefälle 560 628 M. Sterberente bezahlt. Es ist dies der beste Beweis, wie segensreich die Sterbefälle gewirkt hat.

Volksvorträge. Anstelle des durch Heiserkeit verhinderten Redners hielt am verfloffenen Freitag Direktor Dr. Höfer einen Lichtbildervortrag über eine Reise um die Welt. Nachdem er eingangs die Entwicklung des modernen Weltverkehrs und insbesondere den Anteil der großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften daran geschildert hatte, führte er die sehr zahlreiche Zuhörerschaft in raschem Fluge durch die Vereinigten Staaten, über Hawaii nach Japan, Ceylon, Indien und Ceylon. Ueberall wurden die charakteristischen Merkmale von Land und Leuten hervorgehoben und durch schöne Lichtbilder, meist eigene Aufnahmen des Redners, trefflich erläutert. Wort und Bild zusammen erweckten gewiss in manchem der Zuhörer den lebhaftesten Wunsch, auch einmal eine solche Reise mitzunehmen zu können. — Am nächsten Freitag, 13. wird Professor Dr. Köhler den ersten seiner beiden Vorträge über den Nutzen der Röntgenstrahlen in der Medizin halten. Der Vortrag, der durch eine Reihe von Lichtbildern erläutert werden wird, findet abends 8 1/2 Uhr im Saale der städtischen Oberrealschule am Zietenring statt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Im königl. Theater gelangt heute die Strausoperette „Die Fledermaus“ im Abonnement A zur Wiederholung. Die Rolle singt Frau Hans-Joepffel, die Rosalinde Fräulein Sommer und den Celosky Frau Balzer-Lichtenheim, während die weitere Besetzung unverändert bleibt. In der morgigen Aufführung der Nicolaischen Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ (Abonnement D) singt Fräulein Daas zum ersten Male die Frau Reich; in den weiteren Hauptpartien sind die Damen Friedebelt (Frau Kluth), Schmidt (Anna) und die Herren Beder (Dr. Cajus), Bohnen (Falkhoff), Platenstein (Junfer Spärlsch), Scherer (Benton), von Schend (Reich), Schütz (Hut) besetzt. Am Donnerstag, 12. d. M., geht zum Gedächtnis Richard Wagners die Oper „Tannhäuser“ mit Herrn Vorchhammer in der Titelrolle in Szene. (Abonnement B.) Die nächste Aufführung der Operette „Vollenblut“ ist für Samstag, 14. d. M. in Abonnement O festgesetzt worden.

Moderne Bibelabende. Wir machen nochmals auf den heute Abend 8 1/2 Uhr in der Lutherische stattfindenden zweiten Modernen Bibelabend aufmerksam.

Der fünf-Uhr-See der Wiesbadener Ortsgruppe des Reichs Stimmrechtsverbandes (Referentin Frau Richard Dehmel) findet heute (Dienstag) Nachmittags im Palast-Hotel statt. Nichtmitglieder sind willkommen.

Militär-Konzert. Heute Dienstag Abend findet im Theater-Saale des Apollo-Theater, Dohheimerstraße 19, großes Militär-Konzert statt. Der Eintritt ist gänzlich frei.

Aus den Vororten.

Wieblich.

Ein Küchenbrand entstand am Samstag Nachmittags in der Nähe der Unteroffizierschule dadurch, daß sich bei der Benutzung eines chemischen Uniformreinigungsmittels Gase entwickelten. Diese entzündeten sich dann an dem Herdfeuer. Der Brand konnte sehr schnell gelöscht werden, sodaß die herbeieilende Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte.

Feuilleton.

Literatur.

Reines über das Verhältnis Nietzsche's zu Wagner. Im „Revue de France“ veröffentlicht Henri Albert einige Bruchstücke, die für die Geschichte der Beziehungen zwischen Nietzsche und Wagner von Wert sind. Bekanntlich hat Nietzsche den endgültigen Bruch mit dem von ihm früher gerühmten vergötterten Meister im Jahre 1888 vollzogen, als er seinen berühmten „Fall Wagner“ veröffentlichte. Die von Albert mitgeteilten Stücke beweisen nun aber, daß bereits seit vollen vierzehn Jahren Nietzsche Wagners Persönlichkeit und Kunst mit kritischen Augen zu betrachten und Vorbehalte dagegen zu machen begonnen hatte. Es handelte sich damals um die Errichtung des Bayreuther Theaters, die an Geldmangel zu scheitern drohte. Die Frage, die Nietzsche sich in diesem Augenblick vorlegte, war die, ob, wenn diese Unternehmung wirklich scheiterte, damit auch die Gefahr gegeben war, daß die ganze künstlerische Wiedergeburt, auf die man hoffte, zu nichte würde. Auf diese Frage gab Nietzsche sich selbst die napoleonische Antwort: „Was liegt an Bayreuth?“ In seinen Augen ist das Theater nur eine rohe Kunstform, die die Deutschen nicht ernst nehmen können. Die wahre Musik ist ihm bereits damals die Beethoven's und Bach's. Wagner erscheint ihm nicht sowohl als Musiker, wie als ein geborener Schauspieler; er findet ihn in einer ähnlichen Situation, wie Goethe, der Walter war, ohne die Hand eines Malers zu besitzen. Wagner, so bemerkt er weiter, drängt nach einer Vereinigung aller Künste, der Dichtung, der Musik, des Dramas, um zur Wirkung zu gelangen; er strebt zu sehr nach dem Effekt, er mißbraucht die Kontraste, und seine Ekstasen sind erzwungen. „Ich habe oft die musikalische Gabe bei Wagner bezweifelt. Wagner ist vor allem eine Herrschernatur, aber er ist für einen Deutschen zu unbescheiden: man denke an Luther, unseren Flügelmann!“ Die Bayreuther Sache nahm dann eine neue Wendung, indem die Teilschöne Königin Ludwigs II. den Plan rettete. Nietzsche wurde damals damit beauftragt, das Programm zu entwerfen, das im Jahre 1876 die Einweihung des

festgenommen und durch die Unteroffizierschule seinem Truppenteil wieder zugeführt wurde der Musketier Straßer vom zweiten Bataillon des Infanterieregiments Nr. 88 aus Hanau, der sich ohne Urlaub von seinem Truppenteil entfernt hatte.

Amöneburg.

Erwischter Dieb. In einer Fabrik auf der Amöneburg wurde schon seit längerer Zeit bemerkt, daß Platin-Lösche verschwanden. Endlich ist es nun der Dieblicher Polizei gelungen, den Täter in der Person des früher dort beschäftigt gewesen Lünbers Philipp Waldschmidt zu ermitteln. Die Polizei wurde auf den Täter aufmerksam, als dieser versuchte, das gestohlene Platin durch eine Mittelsperson in Wieblich zu veräußern.

Bierstadt.

Der Haushaltsvoranschlag der Gemeinde für 1914 zeigt in Einnahmen 143 800 M., in Ausgaben 143 525 M. Das Vorjahr hat eine Mehreinnahme von rund 10 000 M. gebracht. Der Ertrag der Waldungen ist mit 13 700 M. angenommen. Die direkten Steuern sind mit 70 429 M., die indirekten mit 12 750 M. veranschlagt. Für Unterhaltung der Wege einschließlich Straßenbesetzung sind 29 430 M. eingelegt. Die Ausgaben für die Schule sind mit 47 700 M. eingeseht. Hierbei sind die Ausgaben zur Errichtung einer neuen (14.) Lehrerstelle enthalten. Die Besoldung der Gemeindebeamten erfordert eine Ausgabe von 20 700 M. Die Verteilung der direkten Steuern ist wie folgt vorzulegen: Einkommensteuer 110 Prozent (110), Grundsteuer 275 Prozent (300), Gebäudesteuer 165 Prozent (175), Gewerbesteuer 165 Prozent (175), Betriebssteuer 100 Prozent.

Raffau und Nachbargebiete.

\* Dreieichenheim, 9. Febr. Schulnote. Es ist leider beinahe ein Jahr, daß unser Lehrer Müller krank ist. Infolgedessen muß Lehrer Bächer acht Jahrgänge Schüler mit 140 bis 150 Schülern verwalten. Der Unterricht wird täglich nur zwei bis vier Stunden abgehalten. Aber auch Lehrer Bächer hat infolge von Krankheit die Schule im letzten Sommer sechs Wochen und jetzt im Januar wieder ausgehört. Unsere Gemeinde hat deshalb nunmehr um die Entsendung eines Vertreters gebeten. — Am Sonntag besetzte der Turnverein seinen Zuhörern durch ein Konzert im Saale „Zum Löwen“ eine genussreiche Unterhaltung. Den Mittelpunkt des Abends bildete das Drama „Die Waffen nieder“, wobei die spielenden Personen besonderen Beifall errieten. Ein Ball bildete den Schluß der Veranstaltung, mit der auch eine Tombola verbunden war.

!! Nied, 7. Febr. Der Ärztliche Verein hielt gestern Abend unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Simon im Gasthaus „Zur Krone“ seine Jahresversammlung ab. Nach dem Kassenericht betragen die Einnahmen 485 M., und die Ausgaben 484 M. Die Mitgliederzahl ist um 3 zuzunehmen und beträgt zurzeit 248. Das angelegte Vereinsguthaben beträgt 2500 M. Die ausstehenden Vorkassensmittel der Heinrich Kempel, Heinrich Weber und Karl Selgerwald wurden wiedergewählt. Vom Vorsitzenden wurde darauf hingewiesen, daß keine Ausgaben gescheit werden, die vorhandenen Gegenstände, wie Badewanne, Aufstühle usw., durch neue zu vermindern, und daß diese allen Mitgliedern zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung stehen.

!! Unterriedbach, 8. Febr. Wahl der Kirchenvorsteher und gemeindevertreter. Da die bereits einmal abgehaltene Wahl für Kirchenvorsteher und -vertreter für ungültig erklärt worden war, fand heute eine erneute Wahl statt. Als sehr erfreulich war es zu verzeichnen, daß sich die beiden kirchlichen Parteien auf eine gemeinsame Kandidatenliste geeinigt hatten. Infolgedessen war die heutige Wahlbeteiligung bei weitem nicht so stark wie das erste Mal. Während bei der ersten Wahl 188 Stimmen abgegeben wurden, waren es heute nur 68 Stimmen. Die aufgestellten Kandidaten wurden diesmal einstimmig gewählt. In den Kirchenvorstand wurden wiedergewählt Schreinermeister Mool und Landwirt Ludwig Müller 1. Anstelle des verstorbenen Kirchenvorstehers Reccius wurde Landwirt Georg Reccius und anstelle des nach Höchst verzogenen Apothekers Burmann wurde Oberpostassistent Dreßler neu gewählt. Als Gemeindevertreter wurden wiedergewählt Postkassierer W. Wagner, Kaufmann Wilhelm Pfleger, Invalide Friedrich Nieth, Bäcker Heinrich Wagner, Buchdrucker Lud. Wagner, Landwirt Phil. Müller, Drechsmaschinenbesitzer Friedr. Wagner, Landwirt Johana Wagner, Heinrich Löw, Gastwirt Jakob Reccius, Messingdreher Friedr. Wagner, Landwirt Georg Christian, Georg Müller 3., Landwirt Phil. Wagner. Neugewählt wurden

Oberbahnassistent Nik. Börner, Techniker Ant. Beder, Lehrer Ph. Reich, Schreinermeister B. Göller, Vorarbeiter A. Umbach und Kaufmann Dinkopf als Ersatzmann.

+ Eppstein, 8. Febr. Kleinkinderschule. Der Ausschuss zur Errichtung einer Kleinkinderschule tagte zum ersten Mal seit seinem kurzen Bestehen. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer Bink, teilte mit, daß Herr und Frau Dolongaro-Krovenna für die innere Errichtung der Anstalt Sorge tragen wollten. Daraus gab der Vorsitzende Aufschluß über die Deckung der Unkosten, sowie über die Ausbringung der Mittel zur Ausbildung und Anstellung einer Kindergärtnerin. Zur unentgeltlichen Beihilfe haben sich Jungfrauen aus hiesigen angelegenen Bürgerfamilien gemeldet. Das von dem Bühnenkünstler Dr. Lothermann zum Besten der Kleinkinderschule verfaßte Märchenstück „Des Kaisers Nachtigall“ wird einmal aufgeführt. Eine Hauskapelle, bestehend aus ersten Künstlern, wirkt zum Besten der Sache gleichfalls unentgeltlich mit.

5. Bad Domburg, 7. Febr. Die Gasversorgung unserer Stadt ist seit kurzem in ein neues Stadium getreten. Außer dem in der städtischen Gasfabrik gewonnenen Gas wird noch solches von der Dessen-Raffaunischen Gas-Aktiengesellschaft in Höchst zugeführt, das besonders in den tiefer gelegenen Teilen der Altstadt Verwendung findet. Damit ist dort die Beleuchtung gegen früher weitaus besser geworden. Diesem ersten Schritt zur Versorgung Domburgs mit auswärtsigem Gas wird bald der zweite folgen, indem der Betrieb der städtischen Gasanstalt eingestellt und dem Gasbehälter Gas aus Höchst zugeführt wird, das durch enge Röhren unter hohem Druck hierhergelangt. Durch den Abschluß des Vertrages, nach dem auch die Gesellschaft in das bisherige Interessengebiet Domburgs, insbesondere Dornholzhausen und Gonsenheim, kein Gas liefern darf, wird die notwendig gewordene Erweiterung des städtischen Gaswerks überflüssig. Die Stadtwartung ist bereit, an die Nachbargemeinden Dornholzhausen und Gonsenheim, das bisher zum Teil schon von Domburg mit Gas versorgt wird, weiterhin ebenfalls Gas abzugeben, doch sind die diesbezüglichen Verhandlungen seitens der beiden Gemeinden bisher nicht angeknüpft worden. (Bekanntlich hat man sich in den genannten Gemeinden gegen diesen „Gasdruck“ energisch verwahrt. Red.)

7. Ems, 8. Febr. Verschiedenes. Realkulldirektor Dr. Sawickhorst hielt gestern Abend im Kriegerverein Germania einen von vielem Beifall begleiteten Vortrag über Technik und Taktik der Maschinen-gewehre. — In der literarischen Vereinigung sprach gleichzeitig Dr. Weingarten über „Optimismus und Pessimismus im Lichte der Bibel“ vor einer dankbaren Zuhörerschaft. — Lehrer Friesch aus Remmenau hielt heute Mittag vor dem evangelischen Männerverein im evangelischen Gemeindehause einen von zahlreichen Lichtbildern unterstützten Vortrag über „Unsere Flotte“. Abends wurde derselbe Vortrag, der sich an eine vom Vortragenden unternommene Floottenfahrt knüpft, im evangelischen Jugendverein gehalten, wobei angemessene Pieder und Deklamationen vorgetragen wurden.

8. Braunbach, 9. Febr. Der Turnverein Braunbach a. B. beabsichtigt, anstelle seiner alten Turnhalle eine große moderne Turnhalle zu erbauen. Der Verein verfügt über einiges Vermögen, sodaß die Grunderwerbskosten gedeckt werden können. An Mitgliedern sind 205 vorhanden. In der letzten Hauptjahresversammlung wurde Vereinsobmann Carl Graun zum 1. Vorsitzenden nach 27-jähriger Amtsdauer einstimmig wiedergewählt.

—ch. Rodheim a. d. B., 8. Febr. Stiftungsfest. Der Gesangsverein Liederkranz feierte am Samstag Abend sein 24. Stiftungsfest. Lehrer Höhn, der seit der Gründung an der Spitze steht, begrüßte die erschienenen Ehrengäste. Im vorigen Jahr besuchte der Verein zum erstenmal einen Gesangswettbewerb, wobei er sehr gut abschnitt. Auch am gefrigen Abend trugen die bewährten Sänger wieder mehrere trefflich geübte Chöre vor. Dergleichen fanden die beiden aufgeführten Theaterstücke wila-liche Zuhörer; die Spieler sind auch auf diesem Gebiet keine Neulinge mehr.

—ch. Siechen, 8. Febr. Begräbnis der ermordeten Familie. Am Samstag Vormittags 9 Uhr fand die Beerdigung der in der Donnerstag-Nacht ermordeten Familie des Milchhändlers Lehmann statt. Da die Zeit der Beerdigung nicht bekannt war, war der Zubrang zum Friedhof nicht besonders stark. In der Friedhofskapelle war der Sarg der Mutter auf dem Katafalk aufgebahrt, während die Särge der Kinder zu beiden Seiten standen. Pfarrer Schwabe richtete an die Trauerfamilie, darunter die hochbetagte Mutter und Grobmutter, trostreiche Worte. Die Stätte, an der die unglückliche Familie ihre letzte Ruhe fand, liegt in der Nähe der Kapelle; die Mutter ruht in der Mitte, zwischen je zwei Särgen ihrer Kinder. Die Beerdigung des Vaters findet am Montag statt.

Buntes Feuilleton.

Hegekyppie Simon in Sizilien. Der geistreiche Späz jenes Pariser Schriftstellers, der siebenundzwanzig gewichtige französische Parlamentarier mit seinem erdichteten Denkmalsbilden Hegekyppie Simon gründlich hincingelegt hat, bringt so manchen anderen, ähnlichen Fall in Erinnerung, wo die moderne Denkmalskunst gleichfalls zu ergötzlichen Erlebnissen und Komödien geführt hat. Den Schauplatz eines in seiner Art klassischen Falles bildete die rährige sizilianische Stadt Catania, wo vor einigen Jahren der Plan entstand, den Opfern der Revolution gegen die bourbonische Tyrannie ein schönes Denkmal zu errichten. Der Plan fand Beifall, der übliche Ausschuss bildete sich, und die Namen der durch das Denkmal zu verewigenden Volkshelden wurden gesammelt und festgesetzt. Es befand sich darunter auch ein gewisser Stefano Pulvirenti, ein schlichter Mann aus dem Volke, dessen Namen so der Nachwelt in Marmor eingegraben überliefert wurde. Soweit war alles in schönster Ordnung, als vor dem Komitee plötzlich kein anderer als der — hingenordete Stefano Pulvirenti in eigener Person erschien. Selbiger war ein hiesiger Goldschmidt, wohnte nach seinen vorgelegten Ausweisen Straße 5 und 50, Nummer 10 und so, und war ganz offensichtlich durchaus lebendig. Die Herren vom Ausschuss waren ob dieser Tatsache mehr verlegen als erfreut und begannen den lebendig-toten Patrioten auszufragen. Ja, erklärte Meister Stefano, Patriot sei er gewiß, Revolutionär ebenfalls auch, aber zum Tode sei er nie verurteilt und erst recht nicht hingerichtet worden. Aber vielleicht hatte er einen Namensvetter? Ausgeschlossen! war die entschiedene Antwort. Es gebe in der ganzen Familie Pulvirenti keinen zweiten, sei der Name Stefano trage, und überdies sei er der einzige Pulvirenti, der an der Erhebung gegen die Bourbonen teilgenommen habe. Was war zu machen? Die Namen der ehrenwerten Ausschussmitglieder sollen durch diese Erfahrung verschiedene Zentimeter länger geworden sein, aber der Name Stefano Pulvirenti stand nun einmal als der eines beklagten Opfers jener patriotischen Erhebung in Marmor eingemeißelt, und so geht er nun auf die bewundernde Nachwelt über.

Theaters begleiten sollte. Die von Henri Albert mitgeteilten Aufzeichnungen kamen in diesem Schriftstück natürlich nicht zur Verwendung; sie verblieben in seinen Entwürfen; aber sie bezugen unwiderleglich, daß die Entfremdung zwischen dem Philosophen und dem Musiker bereits zu jener Zeit weit vorgeschritten war.

Kleine Mitteilungen.

Die Vereinigung Frankfurter Kammer-spiele wird jetzt, wie angekündigt, im Frankfurter Schauspielhaus Gastspiele des Berliner Lessing-Theaters und des Deutschen Theaters veranstalten. Als erste Aufführung in der zweiten Hälfte des März wird durch das Ensemble des Lessing-Theaters „Leonce und Lena“ und „Wozze“ in Szene gehen. Es folgen im April Aufführungen von Schmidbottus „Der verlorene Sohn“, im Mai von Shaw's „Androklus und der Löwe“, und im Herbst von „Bürger Schuppel“ durch das Ensemble des Deutschen Theaters.

Ein weiblicher Tenor ist in Wien aufgetaucht. In der Gesellschaft der Kerate stellte sich, wie Wiener Blätter berichten, die 18jährige Ellen Serena mit einer ausgeprochenen Tenorstimme vor. Der Kehlkopf ist der Tiefe und Länge nach größer, als dies gewöhnlich der Fall ist. Während die Sprechstimme einen Mezzosopran zeigt, erklingt die Singstimme in vollem, prächtigem männlichen Tenor.

Im Danziger Stadttheater gelangte ein fünfaktiges Drama „Der Streik“, das den Danziger zweiten Bürgermeister Dr. Dugo Ball zum Verfasser hat, zur Erkauf-führung. Der Erfolg war ein großer, der Verfasser wurde wiederholt hervorgehoben.

Drei Berliner Bühnen sollen, so berichtet die National-Zeitung, vor der Notwendigkeit stehen, neues Kapital zu suchen oder — den Betrieb einzustellen. Alle drei Theater haben aber der Meinung ein entschiedenes Demotenti entgegenzusetzen. Jetzt geht die Direktion des Kleinen Theaters näher ein auf die Lage seiner Finanzen und teilt im Anschluß an jene Berichte mit, daß von irgendwelchen krisenhaften Verhältnissen nicht die Rede sein kann. „Nette-chen Geber“, das bekannte Schauspiel von Georg Hermann, das bereits die 50. Aufführung erlebt, habe sich als ein Zugtück ersten Ranges erwiesen, eine Tatsache, die auch in den Kassenzapporten zum Ausdruck komme.

Gericht und Rechtsprechung.

Plumper Schwindel. Wiesbaden, 9. Febr. Anfang Januar teilte der Elektromonteur L., welcher damals in Höchst beschäftigt war, dem Uhrmacher Nippa eines Tages mit, der Radfahrerverein in Nied beabsichtige, am nächsten Sonntag ein Fest mit Verlosung von Wertgegenständen zu veranstalten und sei gewillt, zu diesem Behufe eine große Zahl von Wertgegenständen bei ihm zu kaufen. Gleich folgenden Tages präsentierte er sich zum zweiten Male und legte einen Brief vor, wonach tatsächlich beschlossen worden sei, bei ihm die Preise zu kaufen. Nippa ließ sich dadurch, obgleich er weder L. kannte, noch von der tatsächlichen Existenz eines Radfahrervereins in Nied etwas wußte, bewegen, dem Manne für nicht weniger als 1351 Mark goldene Uhren, Ringe, Armbänder, einen Ebenholzstod usw. zur Auswahl mitzugeben. Kaum hatte L. sein Haus verlassen, da schloß die Uhrmacher Verdacht. Er schickte Jemanden zu ihm nach Nied, damit er Erkundigungen über das angeblich stattfindende Fest einziehe und als er hörte, daß von einer solchen Festlichkeit nichts bekannt sei, benachrichtigte er die Polizei. So war es möglich, daß L. schon am nächsten Tages in Münden festgenommen werden konnte. Im weiteren betrug er einen Schneider um eine Hofe und am 12. Dezember machte er in Mainz den Versuch, die Frau eines Privat-Krankenpflegers um 3 Mark zu beschwindeln. L. ist geistig minderwertig. Das hielt die Strafkammer ihm zu gut und ließ ihn mit drei Monaten Gefängnis davon.

Ein Ohrfeigenprozeß zwischen Abgeordneten. Sieben, 7. Febr. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand heute ein politischer Beleidigungsprozeß statt. In der heftigsten Landtagsstimmung vom 12. Dezember 1912 kam es bei der Erörterung von Wahlverhältnissen zu einem Zusammenstoß zwischen dem fortschrittlichen Abgeordneten Antikrat Grünwald-Siegen und dem rechtsnational-liberalen Abgeordneten Dr. Winkler-Oppenheim. Als Dr. Winkler die fortschrittliche Volkspartei und den Antikrat Grünwald angriff, erklärte Grünwald, daß er Dr. Winkler nicht für ernst nehme. In seiner Erwiderung bezeichnete er Dr. Winkler als eine Feigheit, wenn Antikrat Grünwald unter dem Schutze der Immunität Beleidigungen ausspreche, und erklärte sich bereit, den Vorwurf der Feigheit außerhalb des Hauses zu wiederholen. Grünwald erwiderte, daß er ihm in diesem Falle ein paar Ohrfeigen verabreichen würde. Dieser Vorwurf soll zu einer Forderung Winklers an Grünwald geführt haben. Dr. Winkler richtete hierauf eine Inzident an die Zeitungen, daß Grünwald die Forderung abgelehnt habe, was einen Akt der Feigheit darstelle. Grünwald sei übrigens nicht satisfaktionsfähig, weil er als Landwehroffizier mit schlichtem Abschied entlassen worden sei. Wegen dieser Publikation trennte Antikrat Grünwald gegen das „Meinzer Tageblatt“ und den „Lokalischen Anzeiger“ in Darmstadt Klage wegen Beleidigung an. Dr. Winkler antwortete mit einer Widerklage, weil Antikrat Grünwald in einer Beschwörung an die Anwaltskammer davon gesprochen habe, daß er sich mit Dr. Winkler, der mit „Mädchen“ arbeite, nicht einlasse. Nach langer Verhandlung setzte das Gericht die Urteilsverkündung auf acht Tage aus.

Sport.

4 Die, 8. Febr. Der Turn- und Reckklub hielt gestern Abend im Restaurant Jung seine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht sei erwähnt, daß im Jahre 1913 an 110 Turnabenden mit zusammen 1613 Turnern geturnt wurde, und zwar 811 Männer und 779 Mädchen. Die Altersriege turnte an 49 Turnabenden mit 661 Turnern, die Damenriege an 76 Abenden mit 532 Turnerinnen. Der Turnhallenbaufonds ist auf 1451 M. angewachsen. Zum 1. Vorsitzenden wurde J. Jung, zum 2. Vorst. Fritz Vennemann gewählt.

Der Fußballwettkampf der Mannschaften der Ludwigs-Universität Siegen und der Techn. Hochschule zu Darmstadt fand gestern nachmittags auf dem Olympia-Sportplatz in Darmstadt um den auf Antrag des acad. Sportbundes vom Groß. Ministerium des Innern gestifteten Staatspreis in Anwesenheit des Großherzogs statt. Auch der Minister des Innern v. Sombart, Bürgermeister Müller, die Rektoren der Universität, und der Techn. Hochschule, zahlreiche Professoren, Offiziere, wie auch die Studentenschaft waren in großer Anzahl erschienen. Die Sonne meinte es sehr gut, wirte aber auf den Boden so ungenügend, daß ein großer Teil des hübschen Spielfeldes vollständig unter Wasser stand; auch ein Verstoß durch die mit einer Spritze herbeigerufene Feuerwehr, die großen Wasserlöcher auszumippen zu lassen, hatte kein Resultat. Bei Halbzeit stand das Spiel 2:2, und nach beendeter Spielzeit blieb es mit 1:1 unentschieden. Man beschloß das Spiel bis zur Entscheidung fortzusetzen und es gelang nach einer weiteren halben Stunde den Wiesenern, den Ball noch einmal in das Tor der Darmstädter zu bringen.

Fußballspiele im Reich. Die Meisterschaftsspiele im Reich hatten folgende Ergebnisse: In Weizsä: Eintracht Ballspielklub gegen Fortuna 3:2; in Magdeburg: Viktoria 96 gegen Germania 3:1, Sportklub 1900 gegen Weizsä 3:2; in Dresden: Nixa gegen Dresdensia 1:0, Wuts-Muts gegen Sportklub 2:1, B. f. B. gegen 93 2:1, Sportklub gegen Sachsen 1:1, Brandenburg gegen Habsburg 4:1; in Halle: Hohenzollern gegen Britannia 2:1; in Dresden: Sachsen gegen Breslauer Sportfreunde 6:1, B. f. B. gegen Germania 7:2, Preußen gegen Fußballvereinigung 3:0; in Düsseldorf: Union gegen 99 3:0; in M. Gladbach: Fußballklub gegen Düsseldorf Sportverein 4:2; in Köln: Ballspielklub gegen Borussia 7:0, 99 gegen Mülheimer Sportverein 2:2; in Bonn: Fußballverein gegen Solinger Fußballklub 4:1; in Ruhrort: Spiel und Sport aus Schalle gegen B. f. B. 0:4; in Pforzheim: 1. B.-Kl. gegen Mühlburger B.-Kl. 5:2; in Karlsruhe: Phönix gegen Freiburger B.-Kl. 4:0; in Stuttgart: Adlers gegen B. f. B. 3:0; in Mannheim: Phönix gegen Stuttgarter Union 3:6; in Hamburg: Eintracht Turnerbund gegen Werder aus Bremen 3:2.

Academische Skimeisterschaft von Deutschland. Die acht großen Schneesportvereine auf dem Feldberg im Schwarzwald wurden am Sonntag mit dem vierten und letzten Tag beendet. Die Veranstaltung war vom prächtigsten Wetter begünstigt. Leider litt der Schnee sehr unter den Strahlen der Sonne. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Austragung der deutschen akademischen Skimeisterschaft für 1914 um den vom deutschen Kronprinzen gestifteten Ehrenbecher. Die Meisterschaft wurde von Bültinger aus Freiburg i. Br. gewonnen. Zweiter wurde Rosen aus München vor Popp aus Karlsruhe. In der Meisterschaft des Skiclubs Schwarzwald blieb Wöllinger ebenfalls siegreich. Popp besetzte den zweiten Platz vor Volk aus Pforzheim. Den Sprunglauf der Ersten und Altersklasse gewann Wöllinger mit drei gefandenen Sprüngen von 33 Metern. Zweiter wurde J. C. Luther aus München mit drei gefandenen Sprüngen von 31,5 Metern. Den Ehrenpreis des Akademischen Skiclubs München für den schönsten gefandenen Sprung erhielt Luther.

Bermischtes.

Opfer eines Verbrechens.

Man meldet aus New-York: Einem geheimen Verbrechen ist die von ihrem Mann, einem reichen Automobilfabrikanten, getrennt lebende Frau namens Corriet Manning in Newark zum Opfer gefallen. Samstag Abend ließ sich eine unbekannte Dame unter dem Vorwande, wichtige Mitteilungen machen zu müssen, bei Frau Manning melden. Als sie der unbekannten Dame gegenübertrat, die ihre Gesichtszüge durch einen Schleier verdeckt hatte, feuerte die Unbekannte mehrere Schüsse ab, die Frau Manning tödlich verletzten. Die Unbekannte entfloh unerkannt. Die Polizei nimmt an, daß man es mit einem Mann zu tun hat, der sich in Frauenkleider gekleidet hat. — Hierzu besagt eine weitere Meldung: Als Täter wurde ein 19 Jahre altes Mädchen entdeckt. Das junge Mädchen, eine gewisse Hazel Herdman, hatte nach der Tat eine Sublimationslösung zu sich genommen und wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht, wo sie in der Todesstunde ein Geständnis ablegte. Sie erklärte, daß sie sich in Manning verliebt habe und daß sie die Frau tötete, um Manning heiraten zu können. Bei dem Anblick der Leiche der Frau sei sie jedoch so sehr erschreckt worden, daß sie beschlossen habe, aus dem Leben zu scheiden.

Revolte an Bord eines türkischen Dampfers.

Aus Cherbouga wird gemeldet: Der türkische Transportdampfer „Altan“, der erst vor einiger Zeit in England geordert worden ist, hat am Samstag den hiesigen Hafen auf dem Wege nach Konstantinopel anlaufen müssen, da an Bord eine Meuterei ausgebrochen war. Unter der 30 Mann starken, aus Deutschen, Engländern, Franzosen und Türken bestehenden Besatzung befand sich auch ein Araber namens Ibrahim Bernd, der von der übrigen Mannschaft oft bei der Verrichtung seines Gebets bespöttelt wurde. Es kam schließlich zwischen ihm und einem Deutschen namens Hoffmann zu einem Handgemenge, das zu einer allgemeinen Revolte führte. Der Kapitän war machtlos und sah sich schließlich gezwungen, Cherbouga anzulaufen, um die Hilfe der verwichenen Konsulate in Anspruch zu nehmen. Vier der Meutereiführer wurden in Ketten gelegt.

Kurze Nachrichten.

Selbstmord eines Petersburger Studenten. Der Sohn des Reichsratsmitgliedens Demidow, ein Student der Petersburger Universität, erdichtete sich. Der Selbstmord steht im Zusammenhang mit der skandalösen Liebschaft seiner Mutter mit dem Unterrichtsminister Casso und erregt das größte Aufsehen.

Eine ganze Familie in den Flammen angekommen. Aus dem russischen Städtchen Mitin wird gemeldet, daß dort in der Nacht das Wohnhaus des Besitzers Przemien nicht völlig niedergebrannt ist. Das Feuer wurde erst bemerkt, als das Haus vollkommen in Flammen geschliffen war. Der 61jährige Besitzer, seine 46 Jahre alte Frau und seine beiden 12 und 6 Jahre alten Töchter sind in den Flammen umgekommen.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“)

h. Berlin, 9. Febr. 1914.

Der Etat des Reichsamts des Innern. Vorlesung, 15. Tag. Die Abstimmung über die Ausführungen des Kollegiums werden wegen des schlechten Besuches des Hauses auf morgen vertagt.

Abg. Zilovich (fortschr. Sp.) verlangt eine Statistik auf dem Gebiete des Schulwesens.

Abg. Rühle (Soz.): Vor 10 Jahren sind Erhebungen für die Beschäftigung von Kindern in der Landwirtschaft gemacht worden. Warum sind die Ergebnisse immer noch nicht veröffentlicht?

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Erhebungen über diese Arbeiten konnten noch nicht veröffentlicht werden, sie liegen noch nicht vollständig vor. Das Material aus 2 Einzelstaaten fehlt immer noch. (Hört, hört.)

Abg. Weyer (Nrl.): Auch eine genaue Statistik über die Verhältnisse im Handel, Industrie und Gewerbe ist notwendig, ebenso eine Arbeiterstatistik.

Präsident Dr. Kämpf ruft den Abg. Rühle wegen des Ausdrucks gewissermaßen Betrügerei zur Ordnung.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Arbeiterstatistik ist nicht eingeleitet, sondern erst erweitert worden.

Abg. Vögler (Soz.): Wo bleibt die oft verlangte Statistik über die Streikvergehen? Was die Regierung bisher darüber ermittelt hat, entspricht nicht den geringsten Anforderungen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Eine Streikstatistik wird nie den Anforderungen entsprechen.

Es folgt der Titel: Normal-Eichungskommission.

Abg. Krings (Nrl.) fragt an, ob die Förderwagen in den Steinbrüchen eichungsstatistisch sind.

Ministerialdirektor v. Jankowsky bejaht dies.

Abg. Dr. Burchardt (Wirtschaltl. Vereinig.): Die Wagen müssen von jetzt ab geeicht werden. Auf eine Nachreichung verzichtet wir.

Es folgt der Titel: Reichsgesundheitsamt.

Abg. Antrich (Soz.) beantragt eine Resolution auf gesetzliche Regelung des Hebammenwesens. Notwendig ist eine gezielte Regelung der Arbeit und Rechtsverhältnisse des Krankenpflegepersonals.

Abg. Gerlach (Nrl.): Wir sind gern bereit, im Hinblick auf die schwere Tätigkeit des Pflegepersonals diesem die Arbeit zu erleichtern und seine soziale Stellung zu verbessern. Aber erfolgreiche Krankenpfleger müssen auch von ideellem Streben begleitet sein. Die Provinzialverwaltungen stellen nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung, um alle Wünsche des Pflegepersonals zu erfüllen. Notwendig ist ein Lehrstuhl für soziale Medizin.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Ich habe in meiner dienstlichen Laufbahn häufig Krankenhäuser besucht, und gefunden, daß die Beschwerden vielfach grundlos, übertrieben oder verallgemeinert werden. Ich erkenne trotzdem an, daß Mängel vorliegen, die wir abzumachen müssen. Es wäre aber bedenklich, das Krankenpflegepersonal der Gewerbeordnung zu unterstellen. An das Pflegepersonal werden ganz gewisse Anforderungen gestellt. Es erhebt mir daher unmöglich, mit einer reichsgerichtlichen Regelung einzugreifen. Dasselbe gilt von der Frage eines Befähigungsnaamweises für das Pflegepersonal. Wir haben uns über verschiedene Grundzüge geeinigt, wonach das Personal geprüft werden soll. Auch für die Anstellungsverhältnisse haben wir Grundzüge aufgestellt. Der Annahme der Resolution von Calfer, die die Aufstellung einheitlicher Grundzüge verlangt, steht nichts im Wege, da wir in dieser Richtung bereits Schritte getan haben.

Abg. Baron Anigge (kons.): Der Geburtenrückgang ist eine bedenkliche Erscheinung. Die Säuglingssterblichkeit geht allmählich zurück, aber wir sehen immer noch schlechter als Frankreich da. Mischlingen im Krankenpflegewesen müssen wir entgegenstellen. Die Beseitigung aller Mängel läßt sich nicht übers Knie brechen.

Abg. Blund (fortschr. Sp.): Die obligatorische Ausbildung ist notwendig. Jetzt werden in Berlin von dem Schwesternheim acht Schwestern empfohlen, die von den Krankenhäusern wegen Unbrauchbarkeit entlassen wurden. Dienstag 1 Uhr Weiterberatung. Schluß 7 1/2 Uhr.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 9. Febr. 1914.

Am Bundesrätlich Minister des Innern v. Dallwitz, Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern.

Die Einnahmen werden debattellos bewilligt. Bei den Ausgaben findet beim Titel „Ministerergo-halt“ eine allgemeine Besprechung statt, wobei die Fragen der Sparlofen und der Fürsorge für gemeingefährliche Geisteskrante ausgedehnt werden.

Zu dem Titel Etat ein national-liberaler Antrag v. Krause und Genossen vor, worin Mitteilung verlangt wird über die vom Minister des Innern in der Sitzung vom 11. Januar 1914 erwähnte Anweisung an die Oberpräsidenten wegen des Erlasses von polizeilichen Verfügungen zum Schutze der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Person und des Eigentums, und Auskunft darüber, wie der Anweisung entsprochen worden ist. Der Antrag verlangt ferner, daß bei dem Ausbruch eines Arbeitsstreikes, sobald durch Befähigung Arbeitswilliger Störungen sichgeheilt oder zu beorgen sind, in Gemäßheit des bestehenden Rechts und der erlassenen Polizeiverordnungen unter Wahrung der Koalitionsfreiheit der Mißbrauch dieser Freiheit in der Richtung eines Koalitionszwanges unverzüglich und nachdrücklich entgegengetreten werde, und daß die Regierung im Bundesrat auf die beschleunigte Vorlegung einer Denkschrift zur Vorbereitung der reichsgesetzlichen Regelung des Schutzes der persönlichen Freiheit hinwirkt.

Ein Änderungsantrag der Konservativen und Freikonservativen will hinter dem Wort „Freiheit“ noch eingeschaltet sehen „insbesondere des Schutzes der Arbeitswilligen“.

Ein weiterer Antrag Gottschalk (nall.) und Genossen verlangt die Vorlegung eines Gesetzentwurfs, durch den die bestehenden Bestimmungen über den Ausschluss bestimmter, im Staats-, Gemeinde-, Kirchen- und Schuldienst angestellter Personen von der Wahl zu Mitgliedern kommunaler Körperschaften berichtigt werden.

Abg. v. Kardorff (freil.): Auch uns war es nicht erwünscht, daß der Landtag so spät einberufen worden ist. Auf alle Fälle darf er bis über den Mai hinaus nicht zusammen sein. Im Reichstag sagte der Abg. Dr. Müller-Meinungen, die Regierung hätte sich im Fall Amundsen eine Wamoge zugezogen. Nein! Die Person des Forschers sollte nicht in den Kampf der Parteien gezogen werden. Die Beschwerden über die Handhabung des Vereinsgesetzes haben abgenommen. Wenn der Abg. Müller-Meinungen sagte, die preussischen Behörden piffen auf das Vereinsgesetz, so ist das wieder einmal eine Verunstaltung des preussischen Staats im Reichstag! (Unruhe links.) Von einer Erweiterung des Vereinsgesetzes wollen meine Freunde nichts wissen. Die Jugend muß von dem Kampf der Parteien ferngehalten werden. Der Bestimmungs in der Schmarckenfrage ist unbegründet. Bedauerlich ist es, daß das Zentrum im Reichstag die Schmarckenzulagen abgelehnt hat. In der Frage des preussischen Wahlrechts teile ich den Standpunkt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, daß sie der Kernpunkt der ganzen preussischen Politik sei. An der Behandlung dieser Frage hat nicht Preußen, sondern unter ganzes deutsches Vaterland ein dringendes Interesse. In den süddeutschen Staaten hat man sich ja mit der Demokratisierung der Einrichtungen nicht genug tun können. Alle diese Staaten werden es uns noch dank wissen, wenn einmal die Dinge zum Klappen kommen und wenn dann ein starkes Preußen da sein wird. Die Wahlreform wird nicht kommen, wenn aber ein Massenrecht kommen sollte, dann wollen wir hoffen, daß die preussische Regierung auf dem Boden sein wird. (Beifall rechts.) Zuruf des Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): (Beifallsgewitter!) Wir wollen ein Wahlrecht, in dem Besitz und Bildung zu ihrem Recht kommen, aber nicht eins, das eine derartige Aufspaltung der Massen bei den Wahlen ermöglicht, wie das Reichstagswahlrecht. Die konservativen Parteien haben an der Wahlreform im Jahre 1910 ernstlich mitgearbeitet! Wie lassen Sie uns mit dem „uneingelösten Königswort“ in Frieden! Wir vertreten die Interessen der Monarchie nach bestem Wissen und Gewissen. Der Abg. Bassermann hat für das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler gestimmt. Bald darauf sagte er, der Reichskanzler wäre national-liberal. Das zeugt von einer Politik der Unsicherheit und Schwankung, wie sie noch nicht vorgekommen ist. Bei unserer Haltung in der Reichstagsreform stellen wir das Wohl des Vaterlands über das Wohl der Partei. Der Abg. Schiffer hat dem Abg. Frhrn. v. Jeditz Unzuverlässigkeit und Zweideutigkeit vorgeworfen. In der Sache der Unzuverlässigkeit hat allerdings Herr Schiffer Sachverständigen-Qualifikation allerersten Ranges. (Heiterkeit.) Die politische Zuverlässigkeit der National-liberalen wird sich bei den neuen Handelsverträgen zeigen. Wenn ein Angriff von uns gegen den Reichskanzler erfolgte, so bekämpften wir doch nicht die Person, sondern es war uns um die Sache zu tun. Die Hauptfrage bleibt aber die nachdrückliche Bekämpfung der Sozialdemokratie, sei es durch Ausnahmegesetze, sei es auf dem Boden des gemeinen Rechts. Wir müssen aber zu einem Resultat kommen. Der Vorwurf, daß wir die Verfassung ändern wollen, ist unzutreffend.

Abg. Vitz (Nrl.): Die Selbstverwaltung der Gemeinden muß ausgebaut werden. Den Beamten legt man allzuhohe Fesseln an bei dem Zusammenbruch in Vereinen. Es ist unerhört, daß ein Reichspatent für eine Erfindung zur Verhütung der Empfangnis erteilt worden ist. (Sehr richtig! im Zentrum.)

Minister des Innern v. Dallwitz: In Köln ist durch ein scharfes Eingreifen gegenüber polizeilichen Heber-tretungen eine wesentliche Besserung eingetreten. Die gegen den Polizeipräsidenten erhobenen Anschuldigungen haben sich als völlig grundlos erwiesen. Im übrigen hat der Prozeß das bedauerliche Ergebnis gezeigt, daß 6 Kriminalkommissare und etwa 20 Detektivbeamte ohne Erlaubnis Geldgeschenke für Amtshandlungen, die an sich nicht rechtswidrig waren, angenommen haben. Die Funktionen werden einer Prüfung und Umarbeitung unterzogen, wobei veraltete und unzulässige Bestimmungen geändert werden sollen. Das Verbot der Vereinnahmung der gesamten Berliner Schutzleute war durchaus zulässig.

Abg. Fehse (fortschr. Sp.): Der Landtag muß so früh einberufen werden, daß die wichtigsten Gesetze im November und Dezember an die Kommissionen gehen können. Mit welchem Recht hat sich der Abg. v. Kardorff zum Renar des Reichstags und einzelner Abgeordneter aufgeworfen? Deshalb hat er so einen Anwurf gegen unsere soziale Gesetzgebung gemacht? Gegen gute Gesetze hat das Volk

fürher nichts einzuwenden. Das Reichsvereinsgesetz ist auch für die Beamten bestimmt. Die unbefugte Anwendung des Reichsvereinsgesetzes in den Einzelstaaten muß aufhören. Was geschieht gegen Herrn v. Jagow wegen seinem bekannten Treiben? Der Minister billigt sein Verhalten nicht! Das war alles, was wir erfahren haben! Dem Kontrollrecht des Parlaments steht aber die Anstaltspflicht der Minister gegenüber. — Den nationalliberalen Antrag lehnen wir ab. Besonders bedenklich ist der dritte Teil. Er geht weit über das hinaus, was die Nationalliberalen im Reichstag wollen. Auch wir wollen keinen Zwang auf die Arbeitswilligen; dieser muß aber auf dem Boden des allgemeinen Rechts bekämpft werden. Jeder muß frei arbeiten oder nicht arbeiten können. Die Aenderung des Wahlgesetzes halten wir nach wie vor für die dringendste Forderung. Man sollte doch wenigstens das direkte und geheime Wahlrecht einführen.

Abg. Vohmann (natl.): Auch wir wünschen die frühere Einberufung des Landtags. Allerdings glaube ich nicht, daß der Etat früher eingebracht werden kann, aber die übrigen Vorlagen liegen sich wohl früher vorlegen. Ich habe, gewissermaßen im Auftrage meiner Fraktion, als Leitmotiv das Wort des Reichsfanzlers nehmen wollen, daß die bürgerlichen Parteien sich nicht ananken sollen, aber die Rede des Herrn v. Kardorff macht es mir schwer, meine Absicht durchzuführen. Die Angriffe gegen unsern verehrten Führer Schiffer werden Andere zurückweisen. Jedenfalls unterlag Herr v. Kardorff auch der Versuchung seines Redneralters. („Sehr richtig!“ links.) Wenn er meinte, die Rede des Abg. Nöbling habe ihn an die besten Zeiten der Nationalliberalen erinnert, so kann ich ihm das Kompliment nicht zurückgeben. Herr v. Kardorff senior hat sich einmal gelegentlich des Kampfes um die Kanalvorlage bitter über ein Wort des Herrn v. Wangenheim beklagt, die Freikonservativen müßten von den Konservativen aufgegeben werden. Würde sich wohl Herr v. Kardorff junior mit derselben Ueberzeugungstreue darüber beklagen? („Sehr laut!“ links.) Gegen die Sozialdemokratie müssen alle Kräfte der bürgerlichen Parteien zusammengesetzt werden.

Die wirtschaftlichen Ideen der Sozialdemokratie sind, das geben die Revisionisten selbst zu, durch die Entwicklung immer mehr abstrudum geföhrt worden. Aber viel gefährlicher ist der Haß, den die Sozialdemokratie dadurch erzieht, daß sie Personen und Ereignisse, die uns teuer sind, auf alle Weise herabzieht. Von der Königin Luise wurde in dem vergangenen Jahre von der sozialdemokratischen Presse und durch Lichtbildervorträge in einer so niedrigen Weise gesprochen, daß ich es nicht wage, die Ausdrücke hier wiederzugeben. Durch ein solches Verhalten erreichen die Sozialdemokraten nur, daß der Einfluß der Rechten immer mehr gestärkt wird. Demgegenüber müssen wir nach besten Kräften diejenigen Arbeiterorganisationen stärken, die auf der Grundlage der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung stehen. Die christlichen Gewerkschaften stehen durchaus auf nationalem Boden, und deshalb sollte man sie stärken, aber nicht, wie es jetzt geschieht, sie sich ihnen entgegenstellen. Die „Arbeitszeitung“ schrieb sogar, daß es sich hier um eine Verträmmung der christlichen Gewerkschaften handle. Unter dieser Antrag will nur dem Rechte zum Ziele verhelfen. Er denkt gar nicht daran, in die wirtschaftlichen Kämpfe einzugreifen.

Es wäre ja auch ein politischer Wahnsinn, wenn wir das Koalitionsrecht bekämpfen wollten.

Wir wenden uns nur dagegen, daß das Koalitionsrecht in einen Koalitionszwang ausartet.

Eine schwere Schädigung sehen wir in der großen

**kirchlichen Austrittsbewegung.**

Es steht dahinter ein gut Stück sozialdemokratischer Terroris mus und sozialdemokratischer Verbeugung. Der freie Wille ist wohl nur selten die Ursache des Austritts. Um geschicklichkeiten sind allerdings auch auf der andern Seite begangen worden, zum Beispiel, wenn man in der Presse schrieb, daß eine „hohe Frau“ die Austrittsbewegung be dache. Auch die Drohung mit der Erhöhung der Austritts gebühr war eine Ungeschicklichkeit; die Arbeiter fahnen sie frivol auf. Wie groß ist die Zahl der Austritte aus der Kirche und auf welche Bekennnisse verteilen sie sich? Ich wünsche eine genaue Angabe über die Verteilung der Kriminalität auf die einzelnen Konfessionen. Der Abg. Liebknecht hat mit Recht betont, daß man keiner Kon fession einen Vorwurf machen könne, allein das soziale Milieu sei maßgebend. Es war doch wenig angebracht, daß bei dem Massenmörder Wagner in Degerloch von der Zen trumspresse des Westens angegeben wurde, daß er evange lisch war. Der politische Kampf führt oft zu großen Ungelichwidigkeiten. So hat der konservative Hauptver ein in Berlin eine Streitschrift des Professors Runge in Greifswald gegen die Liberalen an sämtliche Pfarr ämter verbreitet. („Hört, hört!“ links.) Was würden die Herren auf der Rechten wohl sagen, wenn wir uns mit einer gleichen Streitschrift an die Landratsämter wenden würden! (Heiterkeit links.) In dem bekannten Beeinflus sungsversuch der Reserveoffiziere in Breslau hat der Herr Major der Reserve nach einer gebührenden Antwort der liberalen Reserveoffiziere einen mehr Kleinigen als ge ornerten Nidzug angereizt. In einem weiteren Schrift stück, das von 200 angesehenen Leuten unterschrieben ist, werden die Nationalliberalen zusammen mit den Sozial demokraten und den Fortschrittler als Feinde der Kirche und des christlichen Glaubens hingestellt. Welch ein Pharisäertum! Schon die Erinnerung an unsern Freund Hadenberg hätte die Konservativen bestimmen sollen, derartiges zu unterlassen. Aber auch die Linke bekämpft uns oft in ungerechtfertigter Weise, z. B. das „Berliner Tageblatt“! Wie hat dieses Blatt die Abg. Friedberg und Hoffmann bekämpft! Einen uns nahe stehenden Minister, dessen Namen ich nicht nennen will, hat das „Berliner Tageblatt“ in einer geradezu hundertmaligen Weise angegriffen. Ich bitte die Herren von der Fortschrittlichen Volkspartei, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß solche Angriffe in Zukunft unterbleiben.

Für die innere Kolonisation treten wir auch an dieser Stelle ein, desgleichen fordern wir die Fort setzung der bisherigen Polenpolitik. Ferner bitten wir die Regierung, im Bundesrat dafür einzutreten, daß der

**§ 1 des Jesuitengesetzes nicht aufgehoben wird!**

(Muzube im Zentrum.) Die Gefahr für den konfessionellen Frieden würde durch die Zurückberufung der Jesuiten größer sein, als der Gewinn, den das Zentrum daran haben würde. (Wohlfahrt überbrum im Zentrum.) Von der

**Notwendigkeit einer Reform des Wahlrechts**

sind auch wir überzeugt. Die Regierung wird hoffentlich in der nächsten Session uns eine Vorlage bringen. Das Herrenhaus muß mehr als bisher ein Spiegelbild des gesamten Volkes sein. (Heiterkeit links.) Wir wünschen eine starke und feste Politik, die die Kraft unseres Volkes entwickelt! (Weißlaut bei den Nationalliberalen.)

Abg. Senda (Volk) besdwert sich, daß § 12 des Vereins gesetzes auch auf politische Vereine angewandt werde, und wendet sich dann gegen den Diktatorverein.

Sodann vertagt sich das Haus.

Abg. v. Kardorff (frei.) erklärt in einer persönlichen Bemerkung: Ich habe mich gegen den Angriff des Herrn

Schiffer gegen den Frhr. v. Zedlitz gewandt. Herr Schiffer ist doch nicht identisch mit der Nationalliberalen Partei!

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung.

Vorher: Autointerpellation des Zentrums.

Schluss 5 1/2 Uhr.

**Letzte Drahtnachrichten.**

**Gnadengesuch des Giftmörders Hopf.**

Aus Frankfurt wird gemeldet: Der zum Tode verurteilte Giftmörder Hopf hat ein Gnadengesuch eingereicht, in welchem er in erster Linie um Wieder auf nahme des Verfahrens bittet. Hopf hat bekanntlich behauptet, daß er zur Zeit des Todes seiner ersten Frau noch keine Bazillen besessen habe.

**Freiherr von Rechenberg pensioniert.**

Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Frei herr von Rechenberg ist, wie die „Nordd. Allg. Sta.“ meldet, aus dem einstweiligen in den dauernden Ruhe stand übergetreten und unter Verleihung des Charakters als Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat „Erzcellenz“ ausgezeichnet worden.

**Der König von Schweden erkrankt.**

Aus Stockholm meldet man: Der König hat gestern die schwedische Hauptstadt verlassen und sich nach Schloß Drottningholm bei Stockholm begeben. Er soll infolge der Aufregung der letzten Tage ernstlich erkrankt sein. In der Stadt schwirren heute allerlei Gerüchte umher, die aber wahrscheinlich aus konservativer Quelle stammen und nur agitatorischen Zwecken dienen sollen. So wird erzählt, daß eine starke Brandwache in das Schloß einquartiert worden sei und auch die Schloßwache sei bedeutend verstärkt.

**Streik in London.**

London steht vor einem Streik. 2500 Automobilsührer der British-Auto-Co. haben die Arbeit eingestellt. — Der Streik im Baugewerbe hat sich weiter entwickelt. 50 000 Mann feiern in London und auch auf dem Land stehen die Angestellten vieler Firmen im Auslande.

**Die albanische Deputation.**

Die albanische Deputation aus den verschiedenen Lan desteilen, die dem Prinzen zu Wied die Krone anbieten wird, wird sich unter der Führung von Essad Pascha in Berlin versammeln. Die Abreise von dort nach Neuwied wird am 15. Februar, der Empfang in Berliner Schloß am 16. Februar stattfinden. Auf die Ansprache des Führers der Deputation wird der Prinz in französischer Sprache antworten. Die Deputation wird sich nur einen Tag in Neuwied aufhalten und dann einer Einladung des Bruders des Prinzen, des Fürsten von Schönaulsen, nach dessen Schloß Waldenburg in Schlesien folgen. Der Aufenthalt dort dauert nur einen Tag. Die Rückreise erfolgt über Wien.

**Die Revolution auf Haiti.**

Aus New-York wird gemeldet: Samor wurde zum Präsidenten von Haiti gewählt. Theobores bleibt aber als Revolutionsführer im Felde.

**Volkswirtschaftlicher Teil.**

**Koloniale Gesellschaften.**

† Vom Hamburger Markt für Kolonialwerte berichtet das Deutsche Kolonialkontor G. m. b. H. aus Hamburg, 7. Februar: Die freundlichere Haltung am Kolonialmarkt hielt auch in der Berichtswocbe an, obgleich sich das Geschäft in den meisten Werten in ruhigen Bahnen bewegte. Nur Sio man Salpeter-Aktien zogen gegen Wochenschluß sprunghaft an. Man erwartet für das verfloßene Jahr einen recht befriedigenden Abschluß, auch stimuliert für die Aktien die gute Dividenden-Erklärung der Rosario Nitrate von 20 Proz. gegen 12 Proz. i. V. Diese Shares waren demzufolge auch höher im Kurse gefragt. — Diamant-Werte waren fast ganz unverändert. Kolonialkop wechselten zu etwas erhöhten Preisen die Hände, auch South African Territories waren auf kleine spekulative Käufe hin im Preise gebessert. Das Geschäft in Diarini-Werten verlief in der Berichtswocbe ruhiger. Davi-Genuh scheine wurden gegen Abgabe von Anteilen gekauft, so daß die Spannung zwischen diesen beiden Werten abermals sich verringert. South West Africa Shares bröckelten auf Gewinn-Realisierungen etwas ab. — Von Ostafrika zern zogen die Anteile der Sisal-Agaven-Gesellschaft weiterhin an. Auch blieben die Kaffee-Plantagen-Aktien dieses Gebietes, Kaffeepflanzung Sakarre und Usambara infolge günstiger Ernte-Berichte weiterhin gefragt. — Westafrikaner äußerten Rubin und Sidioc-Werte still. Alte Pacific Phosphat Shares waren zu leicht erhöhten Preisen gefragt. Neu-Guinea Vorzugs-Anteile wurden zu letzten Preisen ziemlich lebhaft gehandelt, Deutsche Samoa-Ges. zu niedrigeren Preisen gesucht.

**Landwirtschaft.**

**Bienenzüchterversammlung.**

Der Bienenzüchterverein Sektion Wies baden (Stadt und Land) hielt am 8. Febr. im Hotel „Union“ hier seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Lehrer Vordach (Wiedrich), erstattete den Jah resbericht. Diesem zufolge zählt die Sektion rund 100 Mit glieder. Im letzten Jahre fanden 7 Versammlungen und 2 Vorstandssitzungen statt. Als Hauptaufgabe des Vereins galt der Betrieb der Bienenstation auf der Eifernen Hand. Aus dieser Anstalt konnten etwa 40 befruchtete Königinnen an die Mitglieder abgegeben werden. Aller dings hat sich die Errichtung eines besonderen Bienen hauses notwendig gemacht, zu welchem Zweck der Haupt verein die Summe von 150 M. beizutrennen wird. Die Sek tion erhielt im vergangenen Jahre wieder eine Unter stützung vom Landkreise Wiesbaden in Höhe von 50 M. und eine solche vom Hauptverein in Höhe von 30 M. Den Kassenbericht erstattete Kaufmann Brädel. Die Einnahmen betragen 279.72 M., die Ausgaben 203.58 M. Nach Prüfung der Rechnung durch die Herren Werfelbach (Dohheim) und Koch (Wiedrich) wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Nach Erwählung der stattgefundenen Versammlungen des Hauptvereins und des deutsch-österreichisch-ungarischen Zentralvereins und andere wichtige Vorkommnisse auf dem Gebiete der Bienenzucht gab Redner seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß es nunmehr — endlich — gelungen sei, auf ganz einfache Weise die Echtheit beim

Fälschung des Honigs festzustellen. Da diese Tatsache jeden falls allgemeines Interesse, sowohl bei Imkern als auch bei allen anderen Honigfreunden erwecken wird, sei das ge lungene Experiment hier mitgeteilt: Man löse 2 Gramm Honig in 10 Gramm (Kubikzentimeter) destilliertem Wasser auf und mische die Lösung in einem Glase mit einem Kubikzentimeter einer gesättigten Lösung von Benzol mit Essigsäure und sofort wird sich zeigen, ob der Honig rein oder gefälscht ist. Im ersteren Falle bleibt die Lösung, wie sie ist, im letzteren tritt augenblicklich eine hellrote Färbung ein. Die bis jetzt angefertigten Proben haben in allen Fällen dieselbe Wirkung gehabt. Damit wäre eine Erfun dung gemacht, auf welche die Bienenzüchter schon jahrelang gewartet haben.

Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Vordach (Wiedrich), Hartmannshenn (Erbenheim), Koch (Wiedrich), Kettel (Dohheim) und Vog (Wiesbaden) wiedergewählt. Die Geschäfte des Rechners hat bis auf weiteres Lehrer Koch (Wiedrich) übernommen. Lehrer a. D. Edert (Wau chheim) hielt alsdann einen Vortrag über den „Neben der Flugsterr“. Die Flugsterr ist eine neue Erfindung, welche den Zweck hat, jederzeit den Flug der Bienen zu verhindern und der Imker, besonders bei ungünstigem Wetter, vor Verlusten zu bewahren.

**Marktberichte.**

Arzuznach, 8. Febr. Der hier abgehaltene Schweinmarkt war mit insgesamt etwa 350 Tieren be fahren. Der Handel bewegte sich bei festen Preisen in flotten Bahnen. Für das Paar Läufer wurden 92 bis 124 Mark, für das Paar 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 44 bis 50 Mark, für das Paar 10 bis 12 Wochen alte 68 bis 78 M. an gelegt. Für fette Schweine wurden im Zentner Schlachtwiecht 67 bis 69 M. und für fleischige 60 bis 63 M. bezahlt.

×× Cielbrück (Luxemburg), 8. Febr. Der hier abgehaltene Groß- und Kleinviehmarkt wies einen sehr guten Zutrieb auf. Insgesamt waren 1197 Tiere auf gefahren. Die Preise waren fest und hoch. Bezahlt wur den für Schlachtvieh im Zentner Schlachtwiecht: fette ge mästete Ochsen 96 bis 98 M., fleischige weniger gemästete 92 bis 94 M., fette gemästete Küder 91 bis 92 M., fleischige weniger gemästete 88 bis 85 M., geringere 77 bis 79 M., fette gemästete Kühe 65 bis 67 M., fleischige weniger ge mästete 60 bis 61 M., geringere 70 bis 73 M., fette Schweine 70 bis 72 M., fleischige 65 bis 67 M., Mastläufer 109 bis 112 M., Mastläufer geringeren Schlachtwertes 104 bis 106 Mark, fette Küder 98 bis 100 M. Für das Paar Gelbpan tzen wurden 1000 bis 1140 M., geringere 850 bis 1000 M., für das Stück frischmilchende Kühe mit Kalb 450 bis 550 Mark, desgleichen ohne Kalb 300 bis 400 M., halbjährige Küder 80 bis 140 M., jährige 150 bis 200 M., Brähtnige (Zuchtweine) 36 bis 52 M., für das Paar 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 32 bis 48 M. angelegt. Der Handel war bei reger Nachfrage flott.

**Telegraphische Kursberichte.**

Berlin, 9. Febr. Die neue Woche brachte zunehmende Realisationsneigung, wenn auch die Gesamthaltung noch als ziemlich fest zu bezeichnen ist. Hauptächlich bleiben Kohlenaktien gefragt. Konsolidation eröffneten um Pro zente höher, auch Harpener und Gelsenkirchener überstie ten ihren letzten Stand, doch es tonaten sich die geübrigen Anfangsnoterunnen nicht behaupten. Auf den übrigen Gebieten herrschte vorwiegend Geschäftstillheit; die Kurse der leitenden Werte zeigen nur unbedeutende Veränderungen. Reichsanleihe 78.10, um 0.20 abgeschwächt; die Uebernahme der neuen ungarischen 500 Millionen-Anleihe scheint auf den Fondsmarkt vorerst ungünstig einzuwirken. Fest lagen auf Wiener Anregung und im Zusammenhang mit der friedlicheren Lage in der Türkei Orientbahn, türkische Tabak und Tärkenlose.

Im Verlauf blieb die Tendenz bei geringen Schwan kungen behauptet. Lebhafter gehandelt wurden zu steigenden Kurzen nur Schantungbahn; der Kurs zog bis über 185 an. Auch Kanada erzielten in der zweiten Stunde eine Besserung.

Privatdiskont unverändert 3/4 Prozent.

Berlin, 9. Febr., 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kredit aktien 208 1/2, Handelsbank 165 1/2, Deutsche Bank 258 1/2, Diskont-Kommandit 195 1/2, Dresdener Bank 153 1/2, Staats bank 157 1/2, Canada 219.75, Bochumer 227.25, Laurahütte 165.37, Gelsenkirchener 196.50, Harpener 190.75.

Frankfurt, 9. Februar. Effekten-Societät. Kredit aktien 206 1/2, Staatsbahn 157.25, Lombarden 23.20, Diskont-Kommandit 195, Gelsenkirchener 196, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Tärkenlose —.

Paris.		Wien.	
Proz. Rente	87.20	87.05	87.05
3proz. Italiener	96.80	96.80	96.80
3proz. Russen Kon. I u II	91.10	91.10	91.10
3proz. Spanier	90.60	89.90	89.90
3proz. Tärken (unif.)	86.67	86.40	86.40
Türkische Lose	217 —	208 —	208 —
Metropolitain	550 —	549 —	549 —
Banque Ottomane	647 —	648 —	648 —
Rio Tinto	1829 —	1841 —	1841 —
Chortereb	28 —	28 —	28 —
Debers	479 —	478 —	478 —
Castrob	53 —	53 —	53 —
Goldfeld	66 —	66 —	66 —
Randmines	163 —	162 —	162 —

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Familien- und Volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen teil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

**Seit vielen Jahren bin ich zum erstenmal wieder meine Schmerzen los.**

**Ein unvergleichliches Mittel.**

Ein Herr aus Donaueschingen berichtet: Als ich so plötzlich Heilung von meinem Leiden erhielt, sagte ich meiner Frau, daß ich dieses den Zeitungen mitteilen würde, wenn ich bis zum Ende der Woche keine Schmerzen mehr haben würde, damit auch andere Kranke hiervon erfahren würden. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß ich geheilt bin. Geheilt, nachdem ich viele Jahre hindurch Tag und Nacht die entsetzlichsten Schmerzen gehabt habe. Was hätte es für mich bedeutet, wenn ich von dem Mittel, das mir half, eher gewußt hätte. Ich bin davon überzeugt, daß es jeden Schmerz heilt, wenn er auf Hexeniduch, Nöschias, Kopfschmerzen und dergleichen zurückzuführen ist. Kein Fall hätte schlimmer sein können als der meinige!

Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich aus der nächsten Apotheke das überaus billige und unfehlbar wirkende Reiphalbol zu besorgen. Diese Ausgabe wird Ihnen nie leid tun. Zwei Tableten auf einmal genommen, führen augenblickliche Erleichterung herbei. Das Präparat ist voll kommen harmlos, obwohl die Wirkung rasch und sicher ist.

